

00 1/2
F



Mlossia von Blumenau

eine junge und reiche Wittwe

Pater Bartlme Schlieff

ein Jesuit und Provinz = Prokurator

Isaak Löwl Schäbeß

ein Jud und Handelsmann

eine Konzentrierte

Jesuitengeschichte

aus dem Protokoll der h. Inquisition.

Konstantinopel,

auf Kosten des Grossultanischen Serails.

1784.





Brundusio Pizzikatto, ein sehr reicher Handelsmann in Madrit, nahm des berühmten portugiesischen Bankiers Lorenzo Dardanella einzige Tochter Susanna zur Ehegattin. Ein Jahr darauf starb ihr Vater, und hinterließ ihr vier Millionen zweimal hundert sechzig tausend Gulden baaren Geldes. Dieß bewog den Pizzikatto, eine Seehandlung zu errichten; wozu er noch andere zwey sehr reiche Brüder, die niemals Lust hatten zu heurathen, sondern ihr ererbtes Vermögen mit Genuß eines billigen Interesse in Ruhe besitzen wollten, in Kompagnie aufgenommen; doch mit dem Bedingniß, daß er jedem aus ihnen jährlich reinen Profits fünfzig tausend Gulden geben wolle, es möge Glück oder Unglück in ihrer Handlung obwalten;

walken; er Pizzikatto müsse aber nach ihrem Tode der einzige Erbe ihres Kapitals werden. Sie fiengen also mit seinem, seiner Frau, und dieser zwey Brüder Geldern, so sich auf die sieben Millionen beliefen, die Handlung an, und hatte Pizzikatto binnen vier Jahren sein Vermögen auf die achtzehn Millionen gebracht.

Das Haus Pizzikatto ward auf diese Art in kurzer Zeit für das reichste Privathause des ganzen Königreichs Spanien ausgeruffen: es mangelte auch in der That ihrer zeitlichen Glückseligkeit nichts anders, als daß kein Erbe zur Welt kommen wollte. Es ist aller Welt bekannt, daß die Leute dieses Königreichs zu allen Zeiten sehr abergläubisch gewesen; daher verfiel auch die Frau Pizzikatto, da sie einmal in der Jesuitenkirche dem heiligen Meßopfer, welches der Vater Provinzprofurator gehalten, beywohnte, auf den Gedanken, welchen sie auch alsogleich ihrem Mann entdeckte; daß er, ihr Mann, sich es solle gefallen lassen, in daß dortige Professhause der Jesuiten sich zu begeben,

ben , und dem Pater Provinzprofurator
 der ihr unter allen der ehrwürdigste und
 heiligste Mann zu sein scheint , folgen-
 den Vortrag zu machen : „ Es wäre
 „ aller Christenwelt bewußt , welche grosse
 „ Wundermänner die heiligen Ignatius
 „ von Lojola , und Franziskus Borgias in
 „ allen Angelegenheiten des weiblichen Ge-
 „ schlechts , zumal der unfruchtbaren , hof-
 „ fenden , und gebährenden Frauen wären ,
 „ nun aber sey er so unglücklich , daß er
 „ durch die fünf Jahre seiner Ehe noch
 „ von seiner Frau keinen Erben erhalten
 „ könnte. Die Patres Jesuiten sollten
 „ also sich diesfalls in das Mittel legen ,
 „ und ihre Andacht verrichten. Sofern
 „ sein und seiner Gattin Wunsch erfüllet
 „ würde , wolle er obbemeldten zwey Het-
 „ ligen in Mannsgrösse eine silberne Sta-
 „ tue gießen lassen. “ Pizzikatto erfreute
 sich über diesen glücklichen Einfall seiner Gat-
 tin , und lief alsogleich mit vieler Zuver-
 sicht in das Professhause der Jesuiten,
 Der Provinzprofurator hieß Pater Bartl-
 me Schlieff , war ein Steuermärkter ,
 und wurde vor einigen Jahren aus Dester-
 reich

reich als Missionarius nach Peru geschickt; nunmehr aber ward er wegen seiner großen Verdienste im ökonomischen Fache in dieser Provinz zum Provinzprokurator selbst vom General ernannt. Vizzikatto hatte ein sonderbares Vergnügen, da er in diesem Pater einen Mann fand, den er in einem Deutschen, wie er sich ausdrückte, niemals gesucht hätte; nämlich mit Unstand herablassend, nicht wie die übrigen Jesuiten jener Provinz. Der Pater hörte ihn an, und ließ ihn gänzlich ausreden, dann nahm er das Wort, und widersetzte ihm folgendes: „Mein Herr! ich nehme
 „ es für eine Schickung Gottes an, daß
 „ Sie zu mir kamen. Sehen Sie da auf
 „ meinem Altar den heil. Ignatius, und
 „ da den heil. Franziskus Borgias! durch
 „ diese hat Gott auf mein unwürdiges
 „ Gebet schon sechsmal in eben dieser An-
 „ gelegenheit handgreiflich seine Wunder
 „ gethan. Gott wirkt aber seine Wunder,
 „ und theilt seine Gnaden ohne Ent-
 „ geltung aus: es ist daher keineswegs
 „ nothwendig, daß Sie so kostbare Ge-
 „ lübde machen, an welchen weder Gott,
 noch

„ noch seine Heiligen jemals ein Wohl-
 „ gefallen haben würden. “ Diese Neben-
 machten dem Pater bey dem Pizzikatto ei-
 nen grossen Kredit; welches der Pater in
 seinen Gesichtszügen wohl bemerkend sei-
 ne Rede also fortsetzte: „ Mein Herr,
 „ Omnia ad majorem Dei gloriam! Alles
 „ zur grösseren Ehre Gottes! “ war der
 Wahlspruch unsers heil. Vaters Ignatius.
 „ Sie werden für die Gnade,
 „ welche sie von Gott durch den heil. Ig-
 „ natus erhalten werden, eine würdigere
 „ Dankbarkeit bezeugen, wenn Sie Gott
 „ und dem heil. Ignatius ein geistliches
 „ Opfer bringen werden. “ O! welches,
 fiel ihm Pizzikatto in die Rede. „ Wenn
 „ Sie, — wiedersetzte der Pater — ein
 „ Gelübb machen wollten, daß, sofern
 „ Sie einen zweiten Sohn erhalten soll-
 „ ten, den Erstgeböhrenen — Primitias Deo
 „ — Gott aufopfern, und in die Gesell-
 „ schaft seines göttlichen Sohnes Jesu
 „ Christi treten lassen wollen. “ Liebster
 Pater! antwortete Pizzikatto; es wird mir
 eine Gnade seyn, wenn die Jesuiten einen
 meiner Söhne in ihre Gesellschaft aufnehmen
 wollen,

wollen, zumal da ich versichert bin, daß es
 hierdurch auch seinem Bruder würde geholfen
 seyn; indem die Herren Jesuiten bey dem
 König und der Königin alles vermögen.
 „ Nicht so; werthester Freund! sagte der
 „ Pater: dieß sind nur Nebensachen, und
 „ irrdische Beweggründe; solch ein Opfer
 „ mit solchen Nebenabsichten würde Gott
 „ und seinen Heiligen nicht angenehm seyn.“
 Durch diese Worte ward Wizzifatto ganz
 dahingerissen; warf sich um des Paters
 Hals, küßte und drückte ihn, mit Ver-
 sicherung: er wolle vom heutigen Tage
 an, mit Leib und Seele den Jesuiten er-
 geben seyn. Da dieses der Pater sah
 und hörte; nahm er eine majestätisch-
 heilige Mine an, und setzte seine Rede
 also weiter fort: „ Daß wir Jesuiten bey
 „ dem König und der Königin vieles
 „ Vermögen, ist nicht unser Verdienst,
 „ sondern ein Werk des allmächtigen Got-
 „ tes, in dessen Händen die Herzen der
 „ Könige sind: daß aber durch ihres erst-
 „ gebornen Sohnes Eintritt in unsere
 „ Gesellschaft auch dem jüngeren geholfen
 „ wäre, würde es die Dankbarkeit erfor-
 „ dern,

„ denn , die wir ihrem Hause schuldig wä=
 „ ren , nachdem Sie uns ein so wir=
 „ diges Mitglied erzeugten. — Allein alles
 „ dieses wollen wir für diesmal bey Sei=
 „ te setzen , und vor allem andern das=
 „ jenige , was Gottes ist , *) besördern.
 „ Ich habe Ihnen also zu sagen : wenn
 „ Sie Gott dem Herrn das obenerweh=
 „ te Gelübb machen ; ihre Frau aber das
 „ Zutrauen zu mir haben will , mein
 „ Reichthum zu werden , und mit mir ihr
 „ Gewissen zu reinigen ; so wollen wir
 „ alsogleich zu Werke schreiten. Ich wer=
 „ de zu dem Ende morgen eine heilige
 „ Messe lesen“ — — Hier ! fiel ihm
 Pizzikatto in die Rede , hier sind sechs Du=
 katen für die Messe ! „ Behüte Gott ! wie=
 „ bersehte der Pater ; wir Jesuiten lesen
 „ keine Messe für Geld.“ O mein Pater !
 antwortete Pizzikatto , ist sehe ich es ein,
 was ein Jesuit sey ! ich bitte Sie , besu=
 chen

*) Der Pater mag sich der Worte göttlicher
 Schrift : *Quærite primum Regnum*
Dei ; cetera adjicientur vobis , erin=
 nert haben.

chen Sie noch heute meine Frau, damit
 sie das Glück habe, Sie persönlich zu kens-
 nen: sie wird, sie muß, sie kann nicht
 anders, als Zutrauen, innigstes Zutrauen
 auf so einen Mann setzen. Der Pater
 schlug seine Augen nieder, und sagte:
 „Mein Herr! Zutrauen auf Gott und
 „ seine Heiligen muß ihre Frau haben;
 „ ich werde nur Mittler und Werkzeug
 „ in der Sache seyn: doch, wenn Sie es
 „ erlauben, werde ich morgen frühe bey
 „ Ihnen eintreffen, und sodann das wels-
 „ tere mit Ihnen sprechen.“ Hiemit ward
 der erste Austritt geendet; und Pizzikatto
 gieng nach zärtlichstem Abschied für Heu-
 te in seine Behausung zurück.

Folgenden Tages traf der Pater den
 Pizzikatto mit seiner Frau eben in der trost-
 vollsten Lage, um einen Erben zu bekom-
 men, an. Seine ersten Worte waren:
 Der Fried sey mit Euch! Heyl sey dies-
 sem Hause! wobey er zugleich mit seiner
 Hand die Fliegen von ihnen abwehrte.
 Sogleich versicherte er sie auch, daß er
 unter dem heil. Messopfer derley Ahndun-
 gen

gen fühlte, die ihn vollkommen überzeugten, es würde seine Bitte erhört werden. Hierauf zog er das Bildniß des heil. Vaters Ignatius, aus der Tasche, und sagte: „Meine Frau! dieses Heiligthum
 „legen Sie an ihr Herz; und dieses —
 da nahm er das andere Bildniß des heil. Franziskus Borgia — an ihre Lenden:
 „doch müssen Sie vorher ihr Gewissen
 „reintigen.“ Ja, liebster Pater! gab sie zur Antwort: mein Here hat mir dieß schon gestern gesagt; und ich bin auch schon dazu bereit. Nach diesen Worten entfernte sich Pizzikatto, und ließ seine Gattinn mit dem Pater allein, um ungehindert ihr Gewissen reinigen zu mögen. Nachdem dieß geschah, gab ihr der Pater nochmal seinen väterlichen Segen, und begab sich nach Hause. — Beym Abgehen bat sich Pizzikatto die Ehre aus, daß der Pater sie öfters besuchen wolle; welches ihm der Pater auch gutwillig verhiess: wie er dann auch in der Folge der Mann seiner Worte war.

Neun

Neun Monate nach dem Tag seiner ersten Visite, und Auflegung der heiligen Bildnisse gebahr die Frau Pizzikatto einen Sohn, so fleisch, gesund und fett, daß man ihn vielmehr für einen Steyrer als Spanier gehalten hätte. Er bekam in der heil. Taufe die Namen Brundusio Bartholomão. Die Freude des Pizzikatto war so übermächtig, daß er sich eine ungeheure Perücke, vorwärts bis über die Stirne herab, machen ließ. Er wollte auch alsogleich die zwey anfangs versprochene Statuen von reinem Silber gießen lassen, allein der Pater gab ihm den Rath: es würde Gott und den Heiligen viel angenehmer seyn, wenn er dieses Geld auf andere *pias causas* verwenden wollte. Auf weitere Anrathung seiner Gattinn übergab Pizzikatto das Geld dem Pater zu seiner freyen Disposition und Austheilung unter die Bedürftigen.

Nach sechs Wochen ward die Kindsmutter von dem Pater vorgefegnet. Pizzikatto wollte dem Proseßhause der Jesuiten eines von seinen Landgütchen zu einer Klet-

kleinen Erkenntlichkeit herschenken; allein die Jesuiten erklärten ihm, daß nach ihrem Institute das Professhaus ein armes Haus seyn müsse, welches keine Güter haben dürfte. Dieß brachte den guten Pizzikatto abermal in die größte Erstaunung, und vermehrte seine Hochachtung gegen die Jesuiten um einige tausend Grade. Des Paters Kredit aber wuchs also stark bey dem Pizzikatto, daß er sich äußerte, er würde jenen Tag nicht überleben können, in welchem er den Pater nicht in seinem Hause gesehen hätte. Der Pater kam also täglich in sein Haus, die monatlichen Fasttage ausgenommen.

Von dem Tag der Vorsegnung neun Monate gerechnet kam ein zweites Söhnchen zur Welt. Er ward Ignatio Bartholomão genannt. Pizzikatto, um sein Gelübde zu erfüllen, ließ alsogleich dem Erstgeborenen ein Jesuitenküttchen (Sotana hieß es bey den Jesuiten) ein Quadrat, ein Zingul, und ein Mäntelchen sammt einem Hauskleid, (Domestika bey den Jesuiten genannt,) verfertigen: und, nachdem
seine

seine Frau nach sechs Wochen von dem Vater Schlieff wiederum vorgeseget worden, gieng er sammt seiner Frau mit dem kleinen Jesuiten zur Kirche des Professhauses, und opferte denselben dem heiligen Ignatius und der Gesellschaft Jesu auf: und Wizzikatto selbst ward im Herzen ganz Jesuit.

Indessen nahm die Seehandlung des Wizzikatto also zu, daß sie eine allgemeine Bewunderung und Aufmerksamkeit bewirkte: selbst der König äusserte sich gegen seine Mandarinen, es müsse mit dieser Handlung nicht ganz natürlich zugehen. Dieß war den Jesuiten ein Wink, die Gelegenheit zu benutzen. Der König schickte zu eben der Zeit sehr viele Jesuiten in Paraquarien, und die de propaganda in Rom stellte auch zu diesem Ende große Geldsammlungen an. Es riefen also die Jesuiten dem Wizzikatto ein, er solle dem König den Vortrag machen, indem er kurzer Zeit mit seiner Handlung so glücklich gewesen, wolle er auch ein paar Millionen zu dieser heiligen Lieferung beytragen. Er wür-

würde hiedurch dem König die Augen blend
den, damit er nicht auf den Gedanken
verfallen möge, ihm als einen Privatman-
ne den Weg zu allzugroßem Reichthum
abzuschneiden: sie, die Jesuiten, wollten
ihm aber heimlich eine Obligation geben,
daß sie ein andermal solches Geld von ihm
empfangen haben, gegen jährlichem In-
teresse, welches sie untereinander allein aus-
machen, als ein Geheimniß behalten und
in Geheim bezahlen werden.

Pizzikatto, der ohnehin schon gänz-
lich in die Jesuiten vernarret war, hatte
sich alsogleich diesen Rath gefallen lassen:
er entdeckte sein andächtiges Vorhaben auch
seinen zwey Handlungsgefährten, die durch
den beständigen Umgang des Pizzikatto
und der Jesuiten so dahingerissen worden,
daß sie mit Einwilligung des Pizzikatto
ihr ganzes Kapital zu diesen heiligen Mis-
sionen verschenkten, und selbst in die Ges-
ellschaft Jesu, als Brüder, (Coadjutor es
temporales bey den Jesuiten genannt,)
einverleibt zu werden verlangten. Alles
geschah; wie es Pizzikatto, diese zwey
Brüder

Brüder, und die Jesuiten miteinander aus-
 machten. — Da Pizzikatto endlich mit
 den Jesuiten ganz Bruder im Spiel war,
 — verstehet sich von Seite der Jesuiten
 usque ad aras, so eröffneten ihm diese,
 welche Vortheile ihre Missionen in Para-
 quarien hätten; sie trugen ihm zugleich
 an, wenn es ihm gefällig wäre, das
 Seinige auch künstlichhin beizutragen, könn-
 te er, seine Frau, und seine Erben an
 allem geistlich und weltlichen Trost, wel-
 cher von diesen Missionen zu schöpfen ist,
 theilhaftig werden. Dieß gefiel dem Piz-
 zikatto so herzlich, daß er in kurzer Zeit
 auf Anrathen des Pater Provinzprokurators
 selbst eine Reisenach Paraquarien unternahm.

Frau Pizzikatto pflog indessen ihre
 Andacht immer fort, und fühlte sich von
 dem Tag der Abreise ihres Mannes Groß-
 leibes zu seyn. Da die Zeit der Nieder-
 kunft herannahete, ward sie von verschie-
 denen hysterischen Passionen, fieberischen
 Erhitzungen, und andern sehr gefährlichen
 Wehen befallen. Die Aerzte und Hebam-
 men befürchteten einen bösen Ausgang der
 Sache.

Sache. Man fand eine üble und ungewöhnliche Lage der Leibesfrucht, und dabey kaum einiges Zeichen ihres Lebens. Die Zeit kam an, und nichts wollte fruchten. Mit einem Wort: man war ganz überzeugt, es wäre um die Mutter und dem Kind geschehen. Vater Bartlme Schlieff, dem Pizzikato bei seiner Abreise mit vielem Nachdruck seine Frau empfohlen, wachte Tag und Nacht bey ihr, sprach ihr allen geistlichen Trost zu; allein es wollte bey ihr nichts versagen. Endlich, da alle Aerzte die gute Frau aufgaben, begab sich der Vater in sein Zimmer, und brachte die ganze Nacht im Gebet und Betrachtungen zu. Frühe morgens kehrte er zur Frau zurück, und stößte ihr innigstes Zutrauen auf den heil. Aloysius ein. Da sie dieses hatte, gab er ihr ein Koffelöffgen voll von dem weltberühmten Wundermehl des heil. Aloysius, mit etwas wenigem von der Ignatiusbohne vermischt, ein. Sie hatte diese heilige Arzneyen kaum einige Minuten lang im Leibe, so verlohren sich alle ihre Schmerzen zugleich, und sie gebahr nach einer Stunde
 b ein

ein herzallerliebsteß Töchtergen zur Erstar-
nung aller Anwesenden. Zur Dankbars-
keit für dieses handgreiffliche Wunderwerk
wurde von der Kindsmutter in die Jesui-
terkirche für das Altarblatt des heil. Moya-
sius eine von reinem Silber gegossene Nah-
me verehret; und das Mädggen bekam in
der heil. Taufe die Namen Mloysia Bar-
tholomäa. — Nun diese Mloysia ist die
Heldinn gegenwärtiger Geschichte.

Pater Bartlme Schlieff kam nach die-
ser Geburt durch ganz Spanien in den Ruf
der Heiligkeit. Alle unfruchtbare Weiber
suchten bey ihm Trost zu schöpfen. Man
hieß ihn aller Orten den steyrischen Wun-
dermann. Das Profeßhaus der Jesuiten
wurde von Frauen bergestalt überlossen,
als wenn es der einzige Ort wäre, wo
man Kinder bekommen könnte. Selbst die
österreichische Provinz ward auf diesen
Mann eifersüchtig, und schickte dem Pater
General eine nachdrückliche Bittschrift zu,
er wolle ihren Pater Bartlme zurücksen-
den, damit nicht eine Provinz die Ehre
und den Lohn seiner von der österröich-
schen

schen Provinz Bekommenen heiligen und auferbaulichen Erziehung genieffen möge. — Allein der Pater General wußte es sehr wohl, daß der Mann am rechten Ort seye; und darum genehmigte er ihre Bitte nicht. — Pizzikatto, dem seine Frau von allen vorgegangenen Wunderwerken genaue Nachricht gab, schrieb dem Pater Bartlme, er wolle sich alles desjenigen, was in Madrit seyn Eigenthum ist, also bedienen, als wenn es der seinige wäre; er würde ohnehin bald etwas neues erfahren, worüber sein Herz schon gänzlich entschlossen ist.

Nämlich, da Pizzikatto sowohl jene aller Welt unbegreifliche und eben darum für göttlich ausgegebene Art, welcher sich die Jesuiten in Befehrung der Paraquarier bedienten; als auch ihre übernatürliche Kenntniß, die sie in der Naturforschung der in Paraquarien verborgenen unterirdischen Schätzen äussereten, mit Augen zu sehen Gelegenheit hatte, fühlte er immer mehr und mehr einen unwiderstehlichen Trieb und Beruf,

b 2

nach

nach dem Rath Jesu Christ sein Haus, Weib, und Kinder zu verlassen, alles zu verkauffen, das Geld unter die armen — Jesuiten — zu vertheilen, und Christo — in die Gesellschaft Jesu — zu folgen. — — Er hat dieses sein Vorhaben in einem geistreichen Brief dem Pater General der Jesuiten vorgetragen; allein es mußten vorher von Seite seiner Frau, von Seite des Königs, ja selbst von Seite des Instituts der Jesuiten alle Hindernisse beygelegt werden.

Von Seite seiner Frau hat es Pater Bartlme Schlieff über sich genommen, und mit einer Visite dahingebracht, daß sie sich entschlossen, zu Madrit in dem Ursultnerkloster, von welchem der Pater Bartlme in dem gewöhnlichen Catalogo Provinciae als Confessar. Ordinar. Sacr. Monial. D. Ursulae, dat puncta Convicticib. eingedruckt war, als Kostfrau ihr ganzes Leben mit ihrem Töchterchen Mloysia zuzubringen. Die zwey Knaben wurden für das Seminarium S. Ignatii prädestiniret. — Von Seite

Selte des Königs nahm es der Pater
 Präpositus des Professhauses, und der
 Königin Beichtvater, mit Namen Ve-
 spasianus Trigona, über sich, und schenk-
 te zu einer kleinen Captatio Benevolen-
 tia der Königin nach der heil. Beicht
 einen grossen mit peruvianischen Edelge-
 gesteinen besetzten Partikel von jenem
 Stein des heil. Mloysius, welches man
 in der Anatomie Ossacrum zu nennen
 pflegt. Die Sache gieng dahin aus,
 daß der König mit dem Bedingniß ein-
 willigte, daß der Frau und den Kindern
 ihr billiger Unterhalt ausgemacht, das
 übrige sodann zu den paraquarischen
 Missionen angewendet werde. — Von
 Selte des Instituts hat der Pater Ge-
 neral jure Despotismi autoritate Bon-
 tificia confirmati seinen Machtspruch ge-
 ben. — Und so ward endlich Pizzikatto,
 gleichwie seine obbemeldte zwey Hand-
 lungsgefährten, zu einem Coadjutor tem-
 poralis in die Gesellschaft Jesu für die
 paraquarische Provinz aufgenommen.

Nach

Nachdem alles dieß nach Wunsch der Jesuiten vollzogen worden, ereignete sich ein Umstand, der des Vaters Bartlme Heiligkeit einen Streich in die Rechnung machte. Der leidige Teufel, der den Jesuiten von jeher wegen ihrer allerheiligsten Benennung spinnenfeind war, erregte unter den Klosterfrauen eine Art der Eifersucht, kraft welcher sie es durchaus nicht wollten gelten lassen, daß die Frau Pizzikatto, als eine bloße Kostfrau, ihrem ordinären Beichtvater angenehmer seyn sollte, denn sie, die doch ehrwürdige Matres wären. Vater Bartlme nahm die Sache anfangs ganz gering auf, und stellte den Nonnen vor, daß, obgleich er seines Amts wegen Ihnen viel zugeneigter wäre, als dieser ihrer Kostfrau, es sich doch nicht gebühre, daß man mit einer Braut Jesu Christi einen zu vertraulichen Umgang hege. Mit dieser Vorstellung glaubte er die Sache unter ihnen auszugleichen; allein die guten Nonnen waren hiemit nicht befriediget: die Hochwürdige fand sich am meisten beleidigt, und beichtete von der
 Stund

Stund an dem aufferordentlichen Beichtvater; — bald darauf folgten ihr viele andere Nonnen nach, so daß die Sache endlich dem Ordinarius loci zu Ohren kam, man eine genaue Untersuchung anstellte, und die Kostfrau inventa est in utero habens.

Zum Glück war der Jesuiten Hausarzt zugleich auch der Nonnen ihrer, und ein Franzos. Dieser beweis es sowohl dem Ordinarius loci, als der Hochwürdigem sonnenklar aus den Actis Facultatis Medicæ Barisiensis, daß die Kostfrau durch einen von ihrem Mann Pizzikatto aus Paraquarien an sie geschickten Brief, welchen sie aufgewiesen hatte, *) Großleibes

*) Der Brief lautete also:

Liebes Weib!

Ehrwürdige Kostfrau der h. Nonnen

Mit Erlaubniß meines Ehrw. P. Novizmeisters schreibe ich dir, nach vorhergehenden Betrachtung de duobus Vexillis, aus den heil. Exercitien des heil. Vaters

bes geworden. Doch hat sich die Sache bey vielen andern Geistlichen Herren und Frauen, die mehr Erfahrung hatten, nicht sogar gänzlich wollen dahingestellt seyn lassen; bis endlich Gott selbst die Ehre

Waters Ignattus, diesen Brief in Christo! Ich habe, wie du weißt, Weib, Kinder, und alles verlassen, und hoffe nach der Verheißung Christi auf dieser Welt das Centuplum davon, in jener aber das Vitam aeternam. Izt kann ich dir nichts anders Gutes thun, als daß ich für dich bete und betrachte: dessen ungeachtet schicke ich dir alles das in Gedanken, was ich dir leiblich nicht geben kann. Liebe mich, wie ich dich liebe; und bete für mich, wie ich für dich bete. Der Herr sey mit dir! Amen.

Dein

geistlicher Mann und esca-
vermium Charissimus Brun-
dusius Pizzikattus, Soc. Je-
su Novitius.

P. S. Was du in diesem Brief nicht ver-
stehest, wird dir unser lieber Vater Hartlme
Schlieff schon erklären. — Schreibe mir bald,
wie es dir und unsern lieben Kindern gehet.

Ehre der Gesellschaft Jesu rettete, und die Kofffrau durch einen gähnen Tod zu sich nahm. Allein eben dieß gab zu neuem Verdacht Gelegenheit: man öffnete nach ihrem Tod den Leib; fand aber zum Erstaunen aller Anwesenden, daß es eine bloße Mola war, welche nach langer Zeit endlich brandig geworden, und die Aermste um ihr junges Leben brachte. — Dieser Umstand setzte den Pater Bartlme in seinen vorigen Kredit zurück, und verursachte bey den Nonnen eine desto größere Neigung für die kleine Aloysia, welche der Pater Bartlme in seinen Schutz nahm, und, wie ein Vater, in allem für sie sorgte.

Die Knaben wuchsen an, und wurden in dem Seminario S. Ignatii zu würdigen Kandidaten der Gesellschaft Jesu gebildet. Nachdem der Erstgebohrne hiezu zeitig geworden, ward er im 14ten Jahr seines Alters in das Noviziat aufgenommen; allwo er zwey Monate als ein Beispiel aller übrigen zubrachte: allein wegen der schon in dem Seminario ausgeübten allzuheftigen Abtödtung seines Leibes mußte

te

te er ex inflammatione sphincteris ani seine unschuldiges Leben einbüßen. — Das andere Jahr darauf sollte auch der Zweite in die Gesellschaft Jesu aufgenommen werden; allein da ihn der Pater Spiritualis, Monitor Examinator Candidatorum, dem Institut gemäß unter andern befragte, ob er immer gesund gewesen sey? antwortete er in sancta simplicitate: es fehlte ihm zwar in der Gesundheit niemals etwas; doch fliesse ihm seit einem halben Jahre immer etwas vom Leib. Der Pater kniete sich mit ihm nieder, und beteten mit ihm das Veni Sancte Spiritus; sodann fieng er an, die Untersuchung zu machen: fand aber gleich bey dem ersten Anblick, daß der Kandidat ein Hermaphrodyt sey, und zwar so, daß der Sexus sequior prävalire. Die Sache wurde dem Pater General angedeutet; der aber in Rücksicht auf seines Vaters Verdienste, wie auch et praevisis meritis, den Kandidat dessen ohngeachtet in das Noviziat zu schicken befahl. Allein der Vermeste befand sich seit der Zeit seines Examinis sehr übel auf,
und

und starb in eben dem Tag, als des Pater Generals Brief ankam, ex Fluore albo in atrophiam degenerante. *)

Die kleine Mloysia ward auch endlich sechzehnen Jahr alt. Sie war eine liebe Närrinn, und so unschuldig reizend, daß der Ordinarius loci ihr Portrait im Ring getragen, und einmal unter dem heiligen Meßopfer, nachdem er vorhin bey der Konsekration dasselbe genauer betrachtete, den Kelch bey dessen Aufwandlung aus den Händen fallen ließ. — Der Ordinarius und die Nonnen machten schon alle Anstalten, daß sie den heil. Schleyer übernehmen, und vom Ordinarius eingeweyhet sollte werden; allein der Pater Bartlme hatte für die Schöne ganz vortheilhaftere Aus-

*) Man wird hier wissen wollen, wohin die Gelber dieser zwey Knaben und ihrer Mutter hingekommen seyen; allein da bis heutigen Tag noch kein Weltmensch davon etwas inne geworden, so habe ich auch keine zuverlässige Nachricht davon einholen können.

Aussichten, zu welchen folgender Umstand
Gelegenheit gab.

Die österreichische Provinz setzte mit
ihrer Bitte bey dem Pater General nicht
aus, daß ihr Zögling zurückgeschickt wer-
de: dahero gab er ihrer Bitte endlich nach,
und befahl dem Pater Bartlme, der aus
verschiedenen ihm allein bewußten und eben
daraus gegründeten Ursachen der Bitte öster-
reichischer Provinz entgegen arbeitete, in
virtute S. Obedientiae, in seine Provinz,
und zwar in das wienerische Professhause,
zurückzukehren. — Das gute Mädchen war
an des Paters geistreiche Art, mit wel-
cher er ihr in der Beicht und allen übrigen
Uebungen des Geistes begegnete, schon der-
massen verwöhnt, daß auch sie ihn keines-
wegs mehr entbehren wollte. Zu allem
Ueberfluß stellte ihr der Pater Bartlme vor,
welchen Nutzen die Seele eines Frauen-
zimmers davon schöpfte, wenn sie sich le-
benslänglich an einen einzigen Beichtvater
hielte; und welcher Gefahr sie ausgesetzt
seyn würde, wenn sie mit den geistlichen
Vätern umwächselte. — Die Sache gieng
end-

endlich dahin aus, daß sie sich entschlossen,
mit dem Pater nach Wien zu reisen. —
Allein wie?

Es hatte sich schon seit einigen Jahren in dem Professhause zu Madrid ein junger Pater aufgehalten, welcher aus der österreichischen Provinz nach Peru als Missionarius geschickt wurde, in Madrid aber krank geworden, und allda verbleiben mußte. Er war immer noch etwas fränklich, und hatte die allgemeine Erlaubniß, ohne allem Socio exeuntium auf die Grüne hinauszufragen, um frischen Luft zu schöpfen. Bey solcher Gelegenheit machte er mit einer jungen Frau, die einen alten und sehr reichen Voltron zum Mann hatte, nach und nach eine genauere Bekanntschaft. Diese zwey junge Leutgen waren schon seit geraumer Zeit einverstanden, mitsammen eine kleine Lustreise in die große Welt zu unternehmen. — Nun setzte der junge Pater sein ganzes Vertrauen in den Pater Bartlme, der ihm noch in seiner Provinz zur Zeit seines Juniorats als ein Mann bekannt war, welchem man etwas sicher

vers

vertrauen könnte. Er eröffnete ihm daher sein ganzes Anliegen, und bat ihn um Rath, wie die Sache möge ange stellt werden. — Pater Bartlme machte sich dieses Zutrauen zu Nutzen, und verabredete sich mit ihm, daß sie die Sache folgendermaßen schlichten wollen:

Der junge Pater mußte dem Pater General schreiben, daß er zwar nicht liegerhaft, doch immer noch kränklich wäre; dahero demüthigst bitte, daß, indem er hier Kraft seiner kränklichten Leibesbeschaffenheit niemals der Gesellschaft einigen Dienst zu leisten fähig seyn würde, er mit dem Pater Bartlme in seine Provinz zurückreisen dürfte; allwo ihm das seiner Natur angemessene Klima besser anschlagen, und er folglich noch ein nützlich Mitglied der Gesellschaft Jesu werden könnte. — Seine Bitte wurde vom Provinzial mit Gutheißung begleitet, und der General willigte ohne allen Anstand ein. — Dem zu Folge wurde die Sache weiter also fortgesetzt: der Pater Bartlme bekam für sich und diesen jungen Pater einen Freypaß
bis

bis nach Wien; nun mußte am Tag ihrer Abreise die Aloysia einen Ausgang bewirken, um sich noch einmal, und dieß zum letztenmal, als geistliche Braut bey ihren bekannten Freundinnen zu beurlauben. — Der Ordinarius loci, und die Hochwürdigste Abtissinn gaben ihr zu diesen Abschiedsvisiten eine alte Bettchwestern, die in eben diesem Kloster Kostfrau war, zur Gefährtinn, Ehrenhüterinn und Brautmutter mit.

Nun aber mußte die junge Bühlerin des jungen Paters von der Aloysia auch für eine ihrer besten Freundinnen angegeben werden. Diese war eine Frau, die in Madrid in hohem Ansehen stand; theils weil ihr Mann einer der würdigsten Hofmänner war, theils auch weil sie von allen Leuten für eine vernünftige und gottesfürchtige Matrone gehalten wurde. Zu eben der Zeit hielt sie sich in ihres Mannes Schloß, welches von Madrid eine spanische Meile weit entlegen war, gesundheits halber auf. Man fand keinen Anstand, der Aloysia mit ihrer Gefährtinn des andern Tages

Tages frühe dahin eine Frühstücksviſite zu erlauben.

Der Vater Bartlme reiſete auch frühe morgen mit ſeinem jungen Vater nach Wien ab.

Das Luſtſchloß der jungen Frau lag unweit von der Poſtſtraße am Eingang eines kurzen Waldes. — In dieſem Wald hieſſen ſie den Fuhrmann ſtillhalten, und verſprachen ihm ein gutes Trinkgeld, wenn er höchſtens eine halbe Stunde verweilen wollte, indem ſie dieſen ſchönen Wald noch zu genießen wünſchten, bevor ſie Spanien verlaſſen mußten. Der Mann willigte gerne ein; ſie aber eilten dem Schloß zu. Da ſie angekommen, waren ſchon alle Anſtalten gemacht, daß ſie von niemanden bemerkt würden: ſie mußten nämlich in dem Luſthauſe des Gartens verbleiben, welcher in die Waldung hinein angelegt war. — Kurz darauf erſchlen die geiſtliche Braut mit ihrer Gefährtinn. — Die Sache war ſchon vorhin alſo angeſponnen, daß ſich Moyaſia, da ſie ſchon nahe am Schloß

Schloß seyn wird, etwas unpäßlich zu seyn beklagen sollte. — Sie wurden von der jungen Frau auf das höflichste empfangen; die sich nicht genugsam verwundern konnte, daß sie heut eine so unverhoffte Abschiedsvisite bekommen habe. — Aloysia bat sich es alsogleich aus, daß sie sich retiriren dürfte, indem sie ein schmerzliches Grimmen im Unterleibe fühlte. — Man wies ihr die Kabinetstretirade an. — Die junge Frau besprach sich indessen mit der Ehrenhüterinn über die außerbäuliche Entschliessung der geistlichen Braut, welcher die Alte eine klösterliche Ehrenrede hielt, und die Tugenden, so die Kandidatinn schon in gradu heroico besizet, mit einer den alten Weibern angebohrnen Beredsamkeit hervorstreichen wußte.

Ihrer Verabredung gemäß lief Aloysia indessen in das bemeldte Lusthaus; zog die Jesuitenkleidung des jungen Paters an; eilte mit ihrem P. Barthme Schlieff zu dem Wagen, und fuhr mit ihm auf und davon. — Der junge Vater wurde durch ein vertrautes Kammermädchen in einen

verborgenen Ort geführt, altho er so lange verbleiben, und mit seiner Geliebten seine Gelegenheit pflegen sollte, bis sie Wege finden würden, ihr Vorhaben in das Werk zu setzen. —

Der alten Ehrenhüterinn wurde das Ausbleiben der Mopsia zu lang; sie bat also die junge Frau, sie wolle ihr erlauben; daß sie nachsehen möge, ob nicht die geistliche Braut vielleicht in eine Ohnmacht gefallen seye. — Sie sprangen mitsam auf, und eilten zur Retirade. — Da war sie nicht! — Man suchte sie aller Orten; selbst im Garten, im Lusthause: allein sie war nirgends zu finden! — Die Alte war ganz erschrocken; die junge Frau aber fiel pro more mulierum in eine Ohnmacht, und war kaum durch eine halbe Stunde zu recht zu bringen! — Es wurde im Hause ein allgemeiner Auflauf, und alles ward ganz auffser sich! — Die Alte schickte alsogleich mit Einwilligung der jungen Frau zwey reitende Bothen in die Stadt voraus, die dem Ordinarius loci und der Abtissin den ganzen

ganzen Umstand der Sache ankündigen sollten; und sie selbst fuhr hinten darein.

Der Ordinarius loci fiel auf die ersten Worte dieser Nachricht in eine Art der Raserey; doch faßte er gleich wieder um Muth, und verfiel auf den glücklichen Gedanken, man solle alsogleich einen schnellen Reiter abschicken, und auf alle Poststationen nachforschen lassen, ob nicht die zwey Jesuiten, die heut abreiseten, die Moya mitgenommen haben? — Es geschah. — Den dritten Tag darauf kam erst der Nachgeschickte zurück, und zwar mit eigenhändiger Unterschrift von acht Postmeistern, nämlich aus Alcala de Henares, aus Guadalaxara, aus Hita, aus Badilla, aus Atienca, aus Verlanga, aus Burgo, und aus St. Esteran de Gormos, daß nur die zwey im Freypaß angezeigte Jesuiten mitfam durchgereiset wären. — Da nun die ganze Stadt über diesen sonderbaren Zufall äußerst erstaunet war, und von niemand andern einiger Argwohn konnte geschöpft werden; mußte man, wie sich der Ordinarius loci ausdrückte, indessen diese

6 2

ganze

ganze Mondöverfinsternung hiebey bewenden lassen, bis sich Gott selbst um seine Sache, nämlich um eine Braut Jesu Christi, annehmen, und den Betrug durch ein offenes Wunderwerk entdecken würde.

Nach drey Wochen bekam der Pater Präpositus des Professhauses in Madrid einen Brief vom Pater Bartlme, in welchem er unter andern schrieb, daß sein junger Pater in Artenay, einer Poststation in Frankreich, einen Blutsturz bekommen habe, so daß er sich bedürftig fand, mit ihm allda zu verbleiben, bis sein Krancker weiter zu reisen fähig sein würde. So einen Brief schrieb er auch dem Pater Präpositus des Professhauses in Wien. — Nach einem Monat bekamen beyde Patres Präpositi den zweyten Brief aus Stollhofen, einer Poststation in Schwaben, daß sein junger Pater recidiv geworden, und nach empfangener letzter Delung selig in dem Herrn entschlaffen sey. — Es wurden in beiden Provinzen die gewöhnlichen Suffragia abgeschickt, und in allen Collegien, Residenzen, und Missionen

nen die gebräuchliche Formel: *Singuli Sa-
cerdotes dicent duo sacra, & qui Sacerdo-
tes non sunt, recitabunt totidem coronas,
& in proxima sacra Communione indulgentias
offerent pro anima charissimi nostri in Christo
Patris -- die -- Mensis -- in loco --
pie in Domino defuncti*, von den Refekto-
rikanzeln vermeldet. — — Indessen war
alles dieses nur eine Erfindung, um den
Plan desto sichrer auszuführen; denn der
Pater Bartlme war mit seinem jungen Pa-
ter, der Alloysia, schon in Wien. — Er
verkleidete sie in eine Mannskleidung, und
gab sie zu einer alten und armen Wittwe
in die Kost. —

Endlich kam der schon von allen geist-
lich und weltlichen längst gewünschte Gast
unser ehrwürdige Pater Bartlme Schliess,
in das wienerische Professhaus an. —
Er wurde mit allgemeinem Jubel aufge-
nommen, und durch ganze drey Tage hat-
te der Pater Präpositus die sämtliche
Kommunität mit einem quarto ferculo
und einem Infuso des besten Tokayers
bewirt

bewirtheet. — Der gute Vater darf sich auf der Gasse kaum sehen lassen, so lief schon alles zusamm, um den heiligen Mann zu sehen; er konnte auch durch einige Monate sowohl zu Hause, als in der ganzen Stadt und bey allen Großen nicht genug von seinen Reisen, Missionen, und Bekehrungen erzählen. —

Mit Anfang des gewöhnlichen Schuljahres ward er, um Ruhe zu genießen, bloß zum Consultor Provinciae ernannt. Alles hing von seinem Rathe ab; denn alles, was er sprach und that, hatte, wie man zu sagen pflegt, Hand und Füße. — Nach einigen Monaten ernannte man ihn, mit Beybehaltung seines bemelten Amtes, zum Provinzprofurator.

Die Aloysia, und ihre alte Hauswirthinn hatten in dessen die beste Lage zu genießen; doch mußte sich die Aloysia belieben lassen, die deutsche Sprache, etwas von der lateinischen, und die Rechenkunst zu erlernen. Das Mädchen war eines sehr offenen Kopfes und lebhafter

hafter Talenten; daher sprach sie in kurzer Zeit so gut deutsch, als ein Steyrer; so gut lateinisch, als ein Jesuit, und war im Rechnen so fertig, als ein Provinzprocurator. Alles dieß war dem Pater Bartlme zu einem nicht geringen Vergnügen; er nahm sie also mit Einwilligung des Pater Provinzials unter dem Namen Mloysius von Blumenau in seine Kanzley auf. — Unser junge Kanzellist wußte sich so gut in die Sache und die Leute zu schicken, daß alle die alten quatuor votorum professi Patres zu ihm eine außerordentliche Neigung fühlten, ohne es selbst zu wissen, warum? — Einige hatten noch Kräfte genug, diese Neigung bey sich selbst zu unterdrücken; einige hingegen wurden von ihren Nerven dermassen verlassen, daß sie auf dem ersten Anblick dieses jungen Menschen kaum auf ihren Füßen stehen konnten. Einige wagten es, den schönen Kanzellisten durch tausend Umwege auf ihr Zimmer zu locken; allein die Sache wollte sich nicht geben, zumal da er alles seinem Prinzipal entdeckte, und er sich selbst bewußt war, wie schlecht er in

in examine bestehen würde. Endlich fiel er auch in die Augen des Pater Rectors von St. Anna, welcher zugleich Novizenmeister, und Consultor Provinciae war: dieser brachte die Sache dahin, daß er mit Einwilligung des Pater Bartlme die Schönheiten des Probhauses bey St. Anna zu sehen zu ihm kam. Hier zeigte ihm der Pater Rector die Stiegen unser lieben Frauen; die Specum Mandresanam des h. Ignatius; die Werkstadt des h. Josephs, in welcher der kleine Jesus die Hobelscheiten zusammenkehrte; die Schatzkammer, und in dieser auch die Hand der h. Anna, das Brevier des h. Aloysius, die Ketten einiger Jesuiten, die in Missionen gemartert wurden, und tausend dergleichen Schönheiten mehr. — Dieß alles machte bey ihm keinen Eindruck: da er aber alle die lieben Daben, die Novizen, zu sehen bekam; da wallte alsogleich in allen seinen Adern der Beruff, in die Gesellschaft Jesu zutreten. Er entdeckte auch auf der Selle dem Pater Rector sein Vorhaben, und bat ihn fußfällig, daß er ihm bey dem Pater Provinzial das Wort führen

ren

ren wolle. — Der gute Pater Rektor vergoß Freudenthränen über diese Erklärung und bekennte ihm, daß er, als Rektor und Novizenmeister das Privilegium habe, für sich selbst jährlich einen Noviz aufzunehmen; und dieser soll für künftiges Jahr er, sein lieber Moysius, werden.

Nach dieser Verheißung trachtete der P. Rektor in sein Zimmer, um allein zu seyn, und ließ den Kandidat für diesmal ohne weiterer Prüfung seines Berufs abgehen. — Folgenden Tag wollte der Pater Rektor mit dem Provinzprokurator die Sache verabreden, und dem Provinzial wegen der Aufnehmung dieses jungen Menschen einen Vortrag machen; allein der Provinzprokurator suchte diese gute Gesinnungen dem Pater Rektor auszuschlagen; zumal da er diesen Menschen in der Kanzley sehr wohl benutzen könnte, und er jung genug wäre, um einige Zeit noch abzuwarten, bis sein Veruff reifer würde.

Da sich diese zwey Reverendi Patres einige Tage hindurch über ihren seyn
und

und nicht seyn sollen den Kandidaten sankten, ereignete sich ein ungefähr, welches der Sache eine ganz besondere Wendung gab. — Es kam ein junger, hübscher und artiger Jude, mit Namen Isaak Löwl Schäbes, in die Kanzley, und verlangte den Pater Provinzprokurator zu sprechen. Unser Kanzellist sagte ihm, der Pater wäre ausgegangen, würde aber nicht lange ausbleiben; der Herr beliebe sich also indessen einen Sitz zu nehmen, und eine kurze Zeit zu verweilen. — Der Kanzellist arbeitete fort; warf aber zuweilen einen verstohlenen Blick auf den Juden, und bemerkte auch so etwas an ihm; sie kamen einigemal mit ihren Blicken zusam, und vergassen sich dermassen, daß sie sich einander starr ins Gesicht sahen. Der Jud, welcher etwas schlauer und erfahrer in dieser Schule war, sprang auf einmal auf, und wollte unter dem Vorwand, der Pater bliebe ihm zu lange aus, abgehen: allein der Kanzellist hielt ihn ab, und bat ihn, sich nochmal niederzulassen; indem der Pater, bis die Stunde ausschlage, kommen mußte. — Der Jud
ge-

gehörchte. — Der Kanzellist fragte ihn, ob er etwa einen Wechsel zu erheben habe? wenn es so etwas wäre, so stünde er ihm zu Diensten, obgleich seyn Prinzipal nicht zugegen sey, weil er die Schlüsseln zur Cassa, und die Vollmacht hätte, Wechseln fünfter Klasse *) auszu zahlen. Mein, mein schöner junger Herr! gab ihm der Jude zur Antwort; es ist gerade das Gegentheil, ich habe Gelder zu erlegen, und über dieß mit dem Herrn Pater noch persöhnlich ein paar Worte zu sprechen. Der Kanzellist drang mit Wort auf Wort endlich so weit in den Juden, daß dieser um ihn kurz wie er glaubte, abzufertigen, nur so viel sagte, daß er eine spanische Schrift bey sich habe, die er dem Herrn Pater übergeben müsse. — Davon wiedersezte der schlaue und seinem

*) Wie dieser Ausdruck zu verstehen sey, habe ich am Ende umständlicher beschrieben; daher weise ich meine Leser zu dem Anhang an, welchen ich diesem Werke zuletzt beygefügt habe.

seinem Geschlecht gemäß neugierige Kanzellist, würde ich ohnehin nichts verstehen, wenn ich selbe auch zu sehen, bekäme, welches ich nicht verlange. — Sehen sehen, sagte der Jud, das kann ich Ihnen immer gestatten, und warf die Schrift auf des Kanzellisten Schreibpult hin. Der Kanzellist besah die noch liegende Schrift so oben hin, und sagte: Ist fast so, wenn ich mich nicht irre, als wenn es lateinisch wäre; ist mir aber das eine, wie das andere, eine unbekannte Sache. Mit diesen Worten nahm er die Schrift ganz gleichgültig in die Hand, besah selbe — verlor auf einmal seine Gesichtsfarbe — starrte — und fiel vom Sessel herab. —

Der Jud wußte vor Angst nicht, wo aus, wo ein, das erste und nothwendigste schien ihm doch zu seyn, die spanische Schrift aus des Kanzellisten Händen loszuwinden; allein die Hände waren fest geschlossen, so daß er die Schrift ohne sie zu zerreißen, nicht hätte retten können. Er kügelte die Nase mit einer Feder, die er vom Pult nahm; allein auch dieß half nichts,
um

am ihn zu erwecken. Endlich kam er nach vielem hin und her stossen zu sich; sah dem Jude starr in die Augen, und sprach ihn also an: Mein Herr! Sie sind zwar ein Jud, wie ich sehe; aber Mensch sind sie doch auch, wie wir Christen? Ich dachte, antwortete der Jud, ich wäre so gut ein Mensch, als sich immer ein Christ für einen Menschen ausgeben kann. Also, mein Herr! wiedersetzte der Kanzellist, wenn sie Mensch sind, so erbarmen sie sich meiner, und retten sie mich. Kennen sie den Herrn von Blumenau, von welchem hier in dieser Schrift Meldung geschieht? — Wie so? fragte der Jud; was soll dieß bedeuten? ich verstehe die Schrift nicht; sondern ich wurde nur von meinem Vater mit derselben hieher geschickt. — Wissen Sie also gar nichts von dem Inhalt dieser Schrift? fragte der Kanzellist. Alles, was mir davon bewußt ist, antwortete der Jud; will ich Ihnen offenbaren, denn mir gefällt die Sache nicht mehr, nachdem Sie, als der mir in der Sache der Gleichgültigste zu sein scheinen dürfte, so einen auffallenden Antheil an der Schrift nah-

nahmen. Es ist mir selbst schon viel daran gelegen, daß ich ihnen alles, was mir bewußt ist, entdecke; vielleicht können Sie mir diesfalls mehr verhilfflich seyn, als Sie von mir verlangen, daß ich Sie retten solle.

Hören Sie mich also an:

„ Mein Vater, Abraham Löwl
 „ Schäbes, dormalen ein alter, ein und
 „ achtzig jähriger Mann, stehet schon seit
 „ seinem sechs und zwanzigsten Jahre in
 „ genauer Verbindung mit den Herren
 „ Jesuiten. Er ist seinem Ursprung nach
 „ ein holländischer Jude, der von seinem
 „ Vater über zwey Millionen ererbte. Die
 „ Herren Jesuiten wandten sich an ihn,
 „ und trugen ihm sehr vortheilhafte Be-
 „ dingnisse an, wenn er mit ihnen unter
 „ einem Hute spielen wollte. Er mußte
 „ sich zum Schein taufen lassen, um auf
 „ diese Art mit den Jesuiten durch alle
 „ christliche Länder seine Rolle spielen zu
 „ können. Er passirte unter der Larve,
 „ eines christlichen Handelsmannes durch
 „ Spa

„ Spanien und Portugall nach Paraqua-
 „ rien, unter dem Namen Ignaz Franz
 „ Xavier von Blumenau; holte von dort
 „ ten die von den Jesuiten gesammelte
 „ Schätze ab, und brachte, durch heimlich
 „ angestellter Unterstützung dieser Jesuiten,
 „ dieselben nach Rom, nach Lissabon,
 „ nach Madrit, nach Paris, nach Wien,
 „ nach Berlin, mit einem Wort, in alle
 „ Professhäuser der Herren Jesuiten. Mei-
 „ ne Mutter blieb eine Jüdin, und ge-
 „ bahr mich in Hungarn zu Stuhlweiss-
 „ senburg; allwo die Jesuiten die Pfarre
 „ hatten, und ihr, obgleich ich niemals
 „ getauft wurde, auf Befehl des Herrn
 „ Provinzials einen Taufschein für mich
 „ ausfertigten, Kraft dessen ich mich im
 „ Fall der Noth immer als Christ aus-
 „ weisen könnte. Allein ich hatte diesen
 „ niemals nöthig, sondern wurde in Alt-
 „ Ofen als Jud erzogen, und führe bis
 „ heutigen Tage, als Jude, unter meinem
 „ ächten Namen Isak Löwl Schäbes,
 „ meine Handlung ungehindert fort, ohne
 „ daß es jemanden nur einfallen sollte,
 „ daß ich des Herrn Ignaz Franz Xa-
 „ viers

„ viers von Blumenau Sohn seye. —
 „ Meine Mutter hielt sich zwar in ihren
 „ jungen Jahren immer in Wien auf, und
 „ wohnte bei einer mittelhährigen Wittwe
 „ und Christinn, mit Namen Sophia Lehn-
 „ mayerinn. Man hat mich öfters ver-
 „ sichern wollen, ich wäre ein natürlicher
 „ Sohn eines gewissen Jesuiten, Vaters
 „ Bartlme Schlieff, der zu jener Zeit hier
 „ in Wien in der Professhauskirche Feyer-
 „ tagsprediger soll gewesen seyn, und der
 „ meine Mutter fast alltäglich bey jener
 „ Wittwe soll besuchet haben. Allein dieß
 „ will ich dahingestellt seyn lassen: ge-
 „ nug, — um Sie nicht länger aufzu-
 „ halten, — mein Vater kam unlängst
 „ aus Spanien. Seine dormalige Ge-
 „ schäften sind mir unberuust; doch bin
 „ ich überzeugt, daß er einen unermessnen
 „ Reichthum besitze, und ich sein einziger
 „ Erbe sey. Er schrieb mir vor einer
 „ Woche nach Alt-Ofen, er wäre ange-
 „ kommen, und habe für mich eine sehr vor-
 „ theilhafte Braut, eine Tochter des be-
 „ rühmtesten Seehandelmannes, Brandus-
 „ sio Pizzikatto, mit sich nacher Wien
 gebracht

„ gebracht. Theils um ihn wiederum zu
 „ sehen, theils auch der unbekanntten Braut,
 „ die er mir als eine Göttinn beschrieb,
 „ in die Arme zu eilen, kam ich also gleich
 „ mit Postpferden hiehergefahren. Ge-
 „ stern Abends traf ich hler ein; heut frühe
 „ wollte ich schon bey meiner Braut auf-
 „ geführt werden; allein mein Vater fand
 „ immer Hindernisse. Vor einer Stunde
 „ gab er mir diese spanische Schrift, und
 „ die viertausend Gulden, die ich in Ban-
 „ kozetteln hler im Sack habe, mit dem
 „ Befehl, sowohl das Geld als die Schrift
 „ dem Herrn Vater Provinzprokurator al-
 „ lein, ohne daß jemand zugegen sey, ein-
 „ zuhändigen. Ich solle auch nichts an-
 „ ders sagen, als daß er mich geschickt
 „ habe. Nach geschehner dieser Sache wür-
 „ de ich schon das weitere erfahren. —
 „ Nun dieß ist es alles was mir von die-
 „ ser, Ihnen mein schöner junger Herr!
 „ so erschrocklich gewordenen spanischen
 „ Schrift bishero bewußt ist. “

Nach einigen tief herabgeholtten Seuf-
 zern sprach ihn der Kanzellist also an:

Nein

Mein Herr!

„ Es wird alsogleich 6 Uhr ausschla-
gen; und dann sind meine Amtsstunden
vorüber: der Pater würde uns auch also-
gleich auf den Hals kommen; und dieß
wäre der größte Fehler! Ich habe Ihnen
also nur in Kürze zu sagen: erstens, daß
der Pater Provinzprokurator, den Sie zu
sprechen verlangten, derjenige Pater Bar-
zilai Schlieff sey, dessen Sohn Sie, wie
man Sie versichern wollte, seyn sollen:
zweitens daß auch ich dermalen Mloysius
von Blumenau genannt werde: und drit-
tens, daß auch ich bey der nämlichen alten
Wittwe, bey der ihre Mutter wohnte,
meine Kost und Wohnung hab. — Dieß
sey ihnen unterdessen genug gesagt: gehen
Sie iht eilends fort; denn ich muß hier
verbleiben, bis der Pater zu Hause kömmt.
Ich werde ihm sagen, daß ein Jude um
Ihn gefragt, und daß ich ihn auf Morgen
frühe bestellet habe. Sie erwarten mich
indessen in der Vognergasse beym Todten-
kopf im Koffeehause; da werde ich Ihnen
alles erklären. Zu Hause können Sie so-
dann

dann ihrem Vater vorgeben, Sie hätten den Vater Provinzprokurator nicht angetroffen, wären aber von seinem Kanzellisten auf Morgen Frühe bestellt worden.¹⁴ — Nach diesen Worten giengen sie von einander: der Kanzellist blieb, und erwartete den Vater; der Jude aber gieng in das bestimmte Koffeehause, und erwartete den Kanzellist.

Salb darauf erschien der Vater Bartlme. Der Kanzellist sagte ihm also, es habe ein Jude um ihn gefragt; und nachdem er eine Zeit lang wartete, habe er versprochen, Morgen frühe zu kommen. Es thut mir leid, sagte der Vater, daß ich nicht zu Hause war; doch — — dann führte seine Hochwürden den Kanzellist in sein Zimmer, und sprach ihn also an: Aloysia, mein Kind! hast du mit diesem Jude selbst gesprochen? — Ja; sagte sie. — Was habt ihr mitsamm gesprochen? — Nichts anders, als was ich Euer Hochwürden schon gesagt habe. — Wie gefällt dir dieser Mensch? — Er scheint mir ein ehrlicher Jude zu seyn. — Er will ein Christ

und überdieß auch katholisch werden. — Das gebe der liebe Gott! — Warum wünschest du dieß? — Weil es Schade wäre, wenn der Mann verdammt würde. — Gut, mein Kind! lebe wohl; morgen wollen wir von dieser Sache weiter sprechen. — Sie küßte ihm die Hand, begehrte nach Gewohnheit das Weihwasser, und bittete um den priesterlichen Segen. Sie bekam alles, und sodann — lief sie ins Koffeehause.

Da sie zusammentamen, erzählte der Kanzelist vor allem andern, was der Pater ihm mit ihm gesprochen habe. Der Jud konnte nicht klug daraus werden. Darauf giengen sie mitsamm in das jüdische Gasthause, und schlossen sich selbst in ein Zimmer ein: dann sagte der Kanzelist: Ich zweifle nicht, daß Sie auf nichts neugieriger sind, als jenes zu wissen, was in dieser spanischen Schrift enthalten sey: und fürwahr, dieses ist auch das einzige und nothwendigste, so wir wissen mußten. Hören sie also; es ist ein Brief, welchen vor sechs Monaten der Pater an ihren Vater nach

nach Madrid geschrieben hat: ich will ihnen denselben von Wort zu Wort verdeutschen; merken sie aber wohl auf:

„ Liebster Bruder Schäbes!

„ Du schreibst mir, daß du in Madrid angekommen, und ganz erschrocken bist, da du mich nicht mehr in Madrid fandest. Dieß alles sah ich voraus und war selbst voll der Sorgen, bis ich hier in Wien abermal zum Provinzprokurator bin ernannt worden. Hier, Bruder, läßt sich in diesem Amt viel mehr wagen, als in Madrid; denn hier sind wir sowohl bey Hof, als bey allen Privatleuten in einem unbeschreiblichen Ansehen und Kredit: in Spanien und Portugall setzen uns schon einige heimliche Feinde, auf die Kappe; und du wirst es sehen, daß es dort herum am allerersten mit den Jesuiten brechen werde. — Du erzehlest mir weiter in deinem Brief, daß mein Mädgen, des Pizzikatto vermeynte Tochter Aloysia, zur Erstaunung der ganzen Stadt verlohren gegangen sey; und du wärest

„ vermög

„ vermög aller Umstände vollkommen über-
 „ zeugt, daß ich noch nichts davon wisse.
 „ Ich sage dir also: Meine Tochter Aloy-
 „ sia ist bey mir in Wien, und zwar mein
 „ Kanzellist. Ich habe sie selbst mit mir
 „ hieher gebracht, und dieß auf eine ganz
 „ besondere Art, die ich dir mündlich er-
 „ zählen werde. — Komme nur, so
 „ bald du kannst, nach Wien, damit wir
 „ unsre Rolle mit noch größserem Vortheil
 „ fortspielen mögen. — Bruder! Du
 „ werdest ein allerliebstes Kind an meiner
 „ Aloysia finden; doch will mir noch das
 „ verteuflte Mädchen nicht recht aufsitzen:
 „ ich bin also auf einen sehr guten Ge-
 „ danken verfallen, und mit diesem, glau-
 „ be ich, werde ich ihr wohl auf das
 „ Lebendige kommen. Weißt du aber Bru-
 „ der! was ich vor einen Gedanken habe?
 „ er wird dir gewiß selbst gefallen müssen.
 „ — Mein Bub Isaak, den ich aus des-
 „ nem Weib erzeugte, ist noch ledig, wie
 „ ich höre; wie wäre es also, Bruder!
 „ wenn wir auf eine bescheidene Art diese
 „ zwey Geschwisterte zusamm verheyrathen
 „ würden? Wir zwey hätten beyde wie-
 „ „ berum

„ verum unsern guten Nutzen davon.
 „ Höre einmal! Der Moysia ihre zwölf-
 „ mal hunderttausend Gulden habe ich dir
 „ glücklich in die Hände gespielt; die spa-
 „ nischen Jesuiten müssen schweigen, weil
 „ das Märgen für verlohren gehalten wird.
 „ Nun war es von mir ehrlich genug ge-
 „ handelt, daß du mir jährlich nur vier-
 „ tausend Gulden geben mußtess, nicht
 „ wahr? Machen wir es iht so: Behal-
 „ te du das Kapital immer für dich; ich
 „ schenke es dir; — doch mußt du bei-
 „ nem vermeynten Sohn Isaak vormachen,
 „ sie habe von ihrem Vater Pizzikatto
 „ nach seinem Tode ein Kapital zu hoffen,
 „ wovon sie einstens jährliche dreyßigtau-
 „ send Gulden zu genießen habe: so lan-
 „ ge er aber leben wird, habe sie jährli-
 „ che zweytausend Gulden zu erheben. —
 „ Nun diese zweytausend Gulden werdest
 „ du ihm jährlich richtig erlegen; doch
 „ muß die Moysia von der ganzen Sache
 „ nichts wissen, denn ich habe sie von
 „ Jugend auf in der Meynung gestärket,
 „ sie sey ein armes Märgen. — Mir
 „ giebst du jährlich die andern zweytausend
 „ Gulden.

„ Gulden, als ein Frühstückgeld; du ver-
 „ stehst mich schon? — Bruder! wir sind
 „ schon alte Kerln; hat uns einmal der
 „ Teufel geholt, so mögen sie machen,
 „ was sie wollen: sie werden ohnehin ihr
 „ gutes Auskommen haben, und darum
 „ werden sie auch den nach unserm Tode
 „ entdeckten Betrug ihrer eignen Ehre hal-
 „ ber selbst gerne verschweigen und unter-
 „ drücken. — Wenn du also nicht selbst
 „ bald kommen kannst, so schreibe also-
 „ gleich deinem vermeinten Sohn Isaak,
 „ er solle zu mir hieher reisen; und schi-
 „ cke ihm diesen Brief, den er mir als
 „ einen Beweis, daß er es sey, mitzubrin-
 „ gen habe. — Für das weitere lasse
 „ mich sorgen; du weißt es ja, daß ich
 „ ein guter Missionarius bin, und die
 „ Heiden und Juden bekehren kann. —
 „ Lebe wohl; und schreibe mir so bald du
 „ kannst; oder komme vielmehr selbst;
 „ denn ich habe zwey ganz neue Speku-
 „ lationen für dich.

Dein

Bruder Hartme

mpr.

Der

Der Iud Iſaak war ganz auſſer ſich, und konnte kein Wort ſprechen. — Die Mloyſia weinte und ſchmachtete. — Endlich erholten ſie ſich, und ſahen eine Zeit lang einander ſtaar an. Dann nahm Iſaak das Wort, und ſprach die Mloyſia alſo an: Liebſtes Kind! alſo hatten wir etnander in der Kanzley darum ſo ſehr angeſehen, und ohne noch zu wiſſen, wer zu wem eine gegenseitige Neigung gefühlet? Alſo ſind wir Kinder eines Vaters? ich dein Bruder, du meine Schweſter? ich ein Jude, du eine Chriſtin? beide Prieſterkinder? beide Jeſuitenfrüchte? — Unſre Sachen bey dem beruhen zu laſſen, wie ſie dormalen beſchaffen ſind, iſt nicht rathſam, ja wohl unmöglich; entdecken wir aber den Betrug, ſo ſind wir beide verlohren. — Mloyſia ſiel ihm ſanft in die Armen, und bat ihn, ſich ihrer künſtighin anzunehmen. Iſaak küſte ſie auf das zärtlichſte, und ſagte: Erzehle du mir vorher, liebſte Schweſter! dein ganzes Herkommen, und alles dasjenige, was mit dir biſ heutigem Tage vorgegangen; dann will ich aus allem zuſammen genommenen einen für uns beide vielleicht
ſehr

sehr vortheilhaften Plan machen. Sie erzählte ihm also, was sie von andern Leuten, und selbst vom Pater Bartlme gehöret, wie auch, was sie selbst erfahren hat: von ihrer Mutter vorherigen Unfruchtbarkeit, nachmaligen miraculösen Geburten, ihres vermeinten Vaters Aufnahme in die Gesellschaft Jesu, ihrer Mutter und zweyen Brüder Tode, ihrer Entführung aus Madrid, des bey der jungen Frau zurückgelassenen jungen Paters Aufführung, und allen Vertraulichkeiten, so der Pater Bartlme gegen sie jemals äusserte. — Sodann beschloffen sie mit einander, so lange zu schweigen, bis sie auf einen glüklichen Plan verfallen würden, welchen ihnen nämlich Zeit und Umstand in die Hände bringen wird müssen: indessen aber die Schrift durch jemanden auf das genaueste nachahmen zu lassen, und das Original zurückzubehalten: weiters endlich die ganze Rolle so mitzuspielen, wie es P. Bartlme Schlieff, und Herr Ignaz Franz Xavier von Blumenau werden anstellen wollen. — Mit diesem Interimsentschluß gaben sie sich

sich auf morgen die Stunde, und giengen beide in ihre Wohnungen zurück.

Isaak kam nach Hause, und sagte seinem seynsollenden Vater, er habe den Hrn. Vater Provinzprofurator nicht erwarten können: er müsse also Morgen frühe zu ihm kommen. Indessen fand Isaak einen Doktor der Rechten, der ihm die spanische Schrift gegen erlegte zwölf Dukaten auf das natürlichste nachahmen ließ. — Mit dieser nachgeahmten Schrift kam er den folgenden Tag zu dem Vater, der dieselbe auf den ersten Anblick für seine eigene Handschrift angesehen, und sodann ohne weiterem Bedenken in das Feuer warf, bey welchem er sich zu eben der Zeit sein Frühstück im Zimmer nach der Jesuiten Gebrauch selbst verfertigte. Da ihm Isaak die viertausend Gulden übergab, legte der Vater dieselben auf den Tisch, und sagte: dieses Geld wollen wir indessen hieher legen, bis wir ein paar Worte vorher mitsam gesprochen haben. Euer Hochwürden Herr Vater haben nur zu befehlen, wiedersezte Isaak. Dann hieß ihn der Vater nieder-
sitzen

sitzen, und sprach ihn folgendermassen an:
 „ Mein Herr! ihr Vater ist seit vielen
 „ Jahren mein und aller Jesuiten guter
 „ Freund: er hat uns in verschiedenen
 „ Vorfällen treue Dienste geleistet: nun
 „ aber ist er in seinem höchsten Alter;
 „ und wir bedürfen abermal eines so wür-
 „ digen Mannes. Ich dünkte also, Sie,
 „ als sein Sohn, würden seine Stelle am
 „ besten vertreten. — Ihr Vater ist
 „ ein Christ, das wissen sie ohnehin. Sie,
 „ mein Herr! sind zwar ein Jud, doch
 „ haben Sie, wie mir ihr Vater sagte,
 „ einen Tauffchein bey sich, dessen Sie
 „ sich bedienen könnten, so oft sie es für
 „ nöthig befänden, davon Gebrauch zu
 „ machen. — Nun sind sie ein junger
 „ Mann, der sein Glück in der Welt so
 „ gut, als es ihr Vater immer machte,
 „ wird machen können; sobald Sie sich
 „ für einen Christen ausgeben, und daß
 „ Sie einer sind, mit ihrem Tauffchein
 „ beweisen werden. “ Isaak machte eine
 tiefe Beugung, und gab dem Vater fol-
 gende Antwort: „ Euer Hochwürden
 „ Herr Vater haben zu viele Gnaden für
 „ mich;

„ mich; wünsche nur mich künftighin der=
„ selben einigermassen würdig zu machen,
„ Was mein Vater zu thun fähig war,
„ werde ich mich äusserst bemühen, es zu
„ werden: bitte nur um die gütigste Un=
„ terstützung Euer Hochwürden, und aller
„ Herren Jesuiten, kraft welcher ich ver=
„ sichert bin, daß ich immer einer der
„ glücklichsten Männer auf Erden seyn
„ werde. Den Tauffchein, welcher mich
„ zu einem Christen macht, und in wel=
„ chem ich Franz Regis von Blumenau
„ genannt bin, habe ich bey mir: bin auch
„ bereit, vom heutigen Tag an für einen
„ Christen mich öffentlich zu bekennen.
„ Dem zu Folge will ich allso gleich nach
„ Alt-Ofen zurückreisen, und allen Vor=
„ rath von Knoppem, mit welchen ich
„ bishero handelte, nebst allen meinen
„ Geräthschaften zu verkauffen; sodann
„ mich hier in Wien niederzulassen, bis
„ mich Euer Hochwürden, und die Her=
„ ren Jesuiten anderswohin zu begeben
„ befehlen werden. Ihrem Befehl nach=
„ zukommen werde ich immer für die wich=
„ tigste meiner Pflichten erkennen.“

De

Der Pater Bartlime konnte sich vor
 Freuden kaum fassen, umarmte den Isaak,
 und setzte seine Rede also fort: „Liebster
 „Isaak! Du bist mein Mann, ein wür-
 „diger Sohn deines Vaters. — Um dir
 „meine Freundschaft unterdessen mit einer
 „Wenigkeit zu beweisen, so theile mit
 „dir die viertausend Gulden, die du mir
 „überbrachtest.“ Dann zählte er die
 Bankozettel ab, und gab ihm die Hälfte
 davon. „Nun aber, mein Lieber,“ fuhr
 er fort, „will ich dir den ersten Weg zu
 „deinem Glück bahnen. Dein Vater wird
 „dir schon gesagt haben, daß die einzige
 „Tochter des reichsten Handelsmannes
 „in Spanien aus Madrid mit ihm gekom-
 „men sey. Diese habe ich, weil ich dei-
 „nes Vaters guter Freund bin, da ich
 „noch in Madrid war, für dich, ohne
 „dich zu kennen, bloß weil du sein Sohn
 „bist, zur Braut von ihrem Vater aus-
 „gebetten. Sie ist eine Schönheit, und
 „ihr beyde werdet schöne Eheleute mit-
 „samm werden. — Ich gebe dir hier,
 „wie ich sie schon mit dem Sigill unsrer
 „österreichischen Provinz ausgefertigt ha-
 be,

„ be, — sehn sie! — die Versicherung
 „ und Bürgschaft, daß du von mir jähr-
 „ liche zweytausend Gulden, nach dem
 „ Tode ihres Vaters aber ein Kapital,
 „ welches dir jährliche dreyßigtausend Gul-
 „ den Interesse abwerfen wird, in baar-
 „ rem zu empfangen habest. — Die wei-
 „ tere Beförderung deines Reichthums
 „ werdest du eben so, wie dein Vater,
 „ uns Jesuiten zu verdanken haben, wenn
 „ du uns in allem zu Diensten stehen wer-
 „ dest. “ — —

„ Diese sind nun die Bedingnisse, wel-
 „ che ich dir vorzutragen hatte, sofern du
 „ dieses Mädchen zu deiner Frau neh-
 „ men willst. — Wenn es dir also gefäl-
 „ lig ist, so will dich bey deiner Braut
 „ aufführen. “

Isaak zeigte ein außerordentliches
 Vergnügen über diesen Auftrag, und bat
 den Vater, solches, sobald es möglich ist,
 zu bewerkstelligen. — Der Vater bestellte
 ihn auf zwey Uhr Nachmittag; befahl
 ihm, daß er sich den Bart abscheren, und
 sauber

sauber kleiden soll; dann ließ er ihn für diesmal abgehen.

Der Kanzellist, *Aloysia*, wartete schon bey der Pforte des Professorshauses. *Isaak* erzählte ihr die ganze Verabredung; gab ihr alle Anleitung, wie sie sich zu verhalten habe; und kehrte zu seinem seynsollenden Vater zurück. — Der alte *Blumenau* bezeugte sich sehr vergnügt, und redete dem *Isaak* zu, daß er diese nicht alltägliche Gelegenheit zu seinem Glücke keineswegs verabsäumen wolle.

Raum war *Aloysia* in die Kanzley gekommen, führte sie der Vater auf sein Zimmer, und sprach sie also an: „*Aloy-*
 „*sia*, mein Kind! ich habe dir eine für
 „dich sehr vortheilhafte Sache zu eröff-
 „nen. Sehe! du bist ein armes Mäd-
 „chen; ich ein Geistlicher, der die Armuth
 „geschworen; und dich bishero mit mei-
 „nem letzten Kreuzer honett ausgehalten
 „habe. Ich war immer auf dein Glück
 „bedacht gewesen, und werde es lebens-
 „länglich verbleiben. Da ich dich zu mir
 in

1

„ In die Kanzley genommen, habe ich dir
„ beswogen den Namen Blumenau bey-
„ gelegt, weil ich dich für einen schönen
„ jungen Menschen, einem Sohn des rei-
„ sten Wechslers in Europa, Ignaz Franz
„ Xaviers von Blumenau, bestimmt ha-
„ be. Ich habe es mit dem Vater und dem
„ Sohn schon ausgemacht, und, damit
„ du dein Glück nicht verscherzest, dich
„ für ein sehr reiches Mädchen ausgege-
„ ben, welches du imgleichen immer vor
„ ihnen werdest behaupten müssen. —
„ Die Madame, bey der du wohnest,
„ wird dich heut schön frisirten, wie ich
„ ihr schon befohlen habe: du werdest dein
„ schönstes Frauenzimmerkleid anziehen:
„ und ich werde dir nach zwei Uhr den
„ Mann aufführen.“ Mloysia hielt die
„ Hand vor ihr Gesicht, als ob sie sich
„ schämte; dann küßte sie ihm die Hand,
„ und sagte: „ Ich bin eine Dienertun mei-
„ nes Herrn Prinzipals, es geschehe mit
„ nach Euer Hochwürden Wort und Wil-
„ len! Ich bin überzeugt, daß Sie mir
„ alles zu meinem Besten wollen.“ Hier-
„ auf gab er ihr alle Anleitung, wie sie sich
e gegen

gegen ihren Bräutigam verhalten müsse,
und ließ sie zu Hause gehen.

Nachmittag zur bestimmten Zeit führte der Pater Bartlme und der alte Blumenau den Jsaak unter dem Namen Franz Regis von Blumenau der Mlyssia auf. — Da die Mlyssia den Jsaak ohne Bart, mit Degen, und, mit einem Wort, ganz als Christ gekleidet; imgleichen auch Jsaak die Mlyssia im Frauenzimmerkleid mit allen den jungfräulichen Zierlichkeiten ausgeschmückt gesehen, entbrannten sie beyde in eine gegenseitige vollkommen brautmäßige Liebe, so daß die Rolle, welche sie blos auf den Schein zu spielen sich verabredeten, ganz zu Natur geworden, und sie es gänzlich vergassen, daß sie Geschwister wären. Sie schlugen in dieser prima furia beiderseits die Hände ein, und schwuren einander die ewige Treue zu. — Der Pater und der Alte plauderten den jungen Leuten noch einige Heurathspasse vor; dann beurlaubten sie sich, und ließen die Leutgen allein.

Da sie allein, ohne Zeugen waren; suchten sich beide von ihrer Trunkenheit zu erholen: allein die Flammen loderten immer mehr und mehr gegeneinander auf. — Endlich faßte Isaak Muth, und sprach also zur Aloysia: „ Liebste Schwester! „ mir scheint, als habe der Himmel es „ gewollt, daß wir durch so sonderbare „ Wege zusammenkommen sollen; ich fühle „ le ganz ausserordentliche Triebe, welche „ nur so ein Herz fühlen kann, mit dem „ es der Himmel gut zu meynen pflegt. “ — Er wollte weiter sprechen; allein Aloysia sank auf seine Brust hin, sah ihn mit thränenvollen Blicken an, und hauchte Liebe an sein schnellschlagendes Herz. Beyde Herzen flossen gleichwie zusammen. — „ Nein, „ sagte Isaak: es soll bey uns zweyen „ keine Verstellung mehr Platz finden. Wir „ sind keine rechtmässige Geschwistere, folglich haben wir auch keine rechtmässige „ Hindernisse, daß wir uns nicht mitsam „ verehligen dürften. Liebstes Kind! wenn „ es so dein Willen ist, wie der meinige, „ so sind wir das, was uns Herz und „ Natur zu sein heisset. “ Aloysia konnte

nichts antworten, als ein tief heraufge-
seufzetes: O ja! — — Sie wurden noch
weiter gesprochen haben; allein sie fanden
es beyde für rathfamer, die Zeit abzu-
warten, bis daß sie in ihren Herzen et-
was ruhiger wurden, um von ihrem zu-
künftigen Schicksal sich verabzureden. Isaak
nahm also für dießmal den zärtlichsten Ab-
schied von ihr, und eilte zu dem Vater
Bartlme.

Er traf bey dem Vater seinen fei-
nollenden Vater an. Sie empfingen ihn
mit ausnehmender Freude, und fragten ihn:
wie er mit seiner Braut, und sie mit ihrem
Bräutigam zufrieden wäre? Er drückte sich
von beyden Seiten mit solchen Worten aus,
daß der Vater und der Alte ihr Spiel schon
für gewonnen annahmen. Darauf berath-
schlagten sie sich mitsamm wie die Sache
am füglichsten und geschwindesten könnte
vollzogen werden. Isaaks Vorschlag ward
gut geheissen, und bestand in dem: daß
er nach Alt = Ofen hinabreisen, all sein
Hab und Gut verkauffen, und mit baarem
Geld nach Wien zurückkommen wolle: in-
dessen

dessen können Seine Hochwürden und der alte Herr die Gnade für ihn haben, und zur Heirath die nöthigen Anstalten treffen. — Hiemit lassen sie den Jsaak abtreten. —

Dann machte der Alte dem Pater die Einwendung, wie es mit der Aloysia, die als Kanzellist bekannt wäre, bestehen werde? — Hierauf erklärte sich der Pater Vareline folgendermassen: „ Bruder!
 „ bey mir hat die ganze Sache schon ihre
 „ gebahnten Wege. — Du bist allen Je-
 „ suiten, und vielen andern in Wien, als
 „ ein Ehrenmann unter dem Namen Ignaz
 „ Franz Xavier von Blumenau bekannt:
 „ die Aloysia ist unter dem Namen Aloysia
 „ von Blumenau von dem Pater Provin-
 „ zial in meine Kanzley aufgenommen wor-
 „ den: ich habe nämlich dießfalls vorge-
 „ beugt, und gleich nach meiner Ankunft
 „ aus Madrid dem Provinzial und dem
 „ Präpositus vorgetragen, du habest mir
 „ in Spanien deinen jüngeren Sohn an-
 „ empfohlen; und dieser würde bald nach
 „ Wien kommen: wenn es ihnen also be-
 „ lieblich

„ liebzig wäre, so könnte man diesen jun-
 „ gen Menschen, dessen Vater sich bey
 „ uns Jesuiten so viele Verdienste gesamm-
 „ let, indessen in die Kanzley der Pro-
 „ vinzprokuratour aufnehmen, bis man ihn
 „ zu etwas anderm zu befördern Gelegen-
 „ heit fände. Nun da du angekommen
 „ bist, habe ich eben denselben gesagt, du
 „ habest deinen ältern Sohn Franz Regis
 „ auch mitgebracht: dieser wäre ein so ge-
 „ schickter Mann, als du dich immer ein sol-
 „ cher zu seyn bewiesen hättest; dahero man
 „ ihn, weil du schon alt und zu beschwer-
 „ lichen Reisen unfähig bist, indessen zu
 „ einigen unsrer minder geheimen Aus-
 „ führungen gebrauchen könnte. Sie wil-
 „ ligen in meinen Vorschlag ein. — Ist
 „ werde ich vorgeben, mein Kanzeliff
 „ Aloysius bitte sich die Erlaubniß aus,
 „ mit seinem Bruder Franz Regis zu rei-
 „ sen; und man wird auf mein Wort sol-
 „ ches einzuwilligen kein Bedenken tra-
 „ gen. Auf diese Art befreye ich sie von
 „ der Kanzley, und so kann sie sich im-
 „ mer in einem Privatort, wohin ich sie
 „ geben werde, als die Frau des reisenden
 den

„ den Handelsmannes Franz Regis von
 „ Blumenau aufhalten: denn um meinen
 „ Endzweck zu erreichen — du verstehst
 „ mich schon Bruder! — werde ich bald
 „ nach ihrer Verbindung den Isaak nach
 „ Rom mit Geldern abschicken.“ Dem
 Alten gefiel der Plan; und hiemit gien-
 gen sie von einander.

Folgenden Tages reifete Isaak, nach-
 dem er mit seiner Mlossia, dem Pater, und
 dem Alten alles verabredete, nach Alt-
 Ofen ab. — Indessen machte der Pater
 alle nöthige Vorkehrungen; bis endlich nach
 sechs Wochen Isaak so, wie er sich es
 vornahm, seine Sachen in Ordnung brach-
 te, und nach Wien zurückkam. Alles war
 auch in Wien zur Hochzeit veranstaltet,
 und der Pater Bartlme kopulirte diese zwey
 Geschwister in aller Stille in der soge-
 nannten Stanislaus Kapelle. *) Die übrige

ge

*) Von dieser Stanislaus oder auch Barba-
 ra Kapelle wäre sehr vieles zu schreiben;
 wir wollen hier nur in Kürze das Wes-
 sentliche davon, gleichwie im Vorbeyge-
 hen

ge Feyerlichkeiten wurden ohne allem Aufsehen, und ohne daß jemand den mindesten

hen berühren. Hinter dem Profekthause war das Haus, in welchem der heil. Stanislaus, als Jüngling sein Zimmer hatte. In diesem Zimmer wurde er in seiner Krankheit von den Engeln in Gegenwart der heil. Barbara kommunizirt; wie es die Jesuiten unfehlbar wußten. Nach dem Tod und Heiligsprechung des Stanislaus kam dieses Haus in der ganzen Stadt in ein sehr hohes Ansehen; das Zimmer ward zur Kapelle geweiht, und jeder gute Christ suchte in diesem Hause um das theureste Geld seine Wohnung zu haben. Die Eigenthümer dieses Hauses waren immer alte Jungfern, und die Jesuiten hatten die Oberaufsicht der Kapelle. Die prächtigsten Monstranzen, Kelche, Messkleider, &c. &c. wurden von Großen bey Hofe selbst hieher geschenkt, tausend andre geheime milde Stiftungen zu geschweigen. Nach Aufhebung der Jesuiten hat sich dieses Jesuiten-Kommerzium etwas vermindert, doch wohnen jetzt die Ejesuiten im Hause, und sie hoffen auch Annos Præscriptionis in demselben zu erreichen. —

ken Verdacht von einer Heirath gehabt hätte, in der Wohnung des alten Herrn vollzogen. — Izaak ließ sich der Moya zu Liebe alle christliche Ceremonien gefallen; gieng mit ihr in die Kirche, hatte seinen Umgang mit Jesuiten, und schickte sich, mit einem Wort, in sein ganzes Schicksäl, so seemässig ihm selbst auch immer vorkam.

Izaak hatte kaum acht Tage lang die Freuden der zärtlichsten Ehe genossen, so hatte ihn schon der Pater Bartolome dem Vater Provinzial aufgeföhret, und als einen Mann, dem alles zu vertrauen wäre, auf das feyerlichste angepriesen. Den vierten Tag darauf sollte er also nach Rom mit Geldern zu dem Pater General abreisen: man gab ihm dieselben, und zugleich die nöthigen Freypässe und Reiseunkosten. Izaak nahm alles mit Gelassenheit an; eilte aber alsogleich zu seiner Gattin, und klagte ihr seine Verordnung auf das wehemüthigste. Der Moya brach das Herz, und sagte ihrem Mann mit kurzen Worten, daß, wenn er sie aufrich-

tig

tiz liebet, sie hier nicht verlassen solle; indem sie tausend Anfällen von Seite des Paters Bartlme Schltel würde ausgefetzt seyn. — Izaak dachte deshalb auf kluge Entschliessungen: endlich schlug er ihr folgendes vor: „Liebes Weib! sagte er; „Pizkatto ist mir als ein sehr reicher „Handelsmann Spaniens öfters ange- „rühmt worden: daß seine rechtmäßige „Gattin deine Mutter war, ist außer al- „lem Zweifel. Sie lebt nicht mehr; „und des Paters Aussage kann dir bey „keiner Gerichtsstelle deine Gerechtfamen „benehmen. Daß dir von Seite des Piz- „zkatto, nachdem er Jesuit geworden, „nicht wie es die Jesuiten vielleicht an- „gegeben hatten, sondern ein in der That „nahmhaftes Vermögen zugefallen sey, ha- „ben wir in des Paters spanischen Ori- „ginalschrift, die er mit eigener Hand „geschrieben, wie auch in der Versiche- „rung und Bürgschaft, welche er mir „nach unserer Kopulazion eingehändiget, „aufzuweisen. Daß dein Vermögen in „des Paters und des alten Blumenau „Händen sey, ist auch in der nämlichen
 spa

„ spanischen Schrift deutlich zu erkennen.
 „ Nun wäre also mein Entschluß, daß du
 „ mit mir heimlich abreisen, und anstatt
 „ Rom dich mit mir nach Madrid begeben
 „ sollest, um dir allda Gerechtigkeit wie-
 „ derfahren zu lassen. Wir werden auf
 „ diese Art nicht nur jenes, was uns
 „ rechtmässig gebühret, sondern vielleicht
 „ noch für diese unsere Entdeckung eine
 „ reichliche Belohnung erhalten. Thun
 „ wir dieses nicht, so haben wir ohne-
 „ hin nach dem Tod dieser zwey alter
 „ Betrüger nichts mehr zu suchen, wie
 „ es der Vater in seiner spanischen Schrift
 „ selbst bekennet. — Für das weitere
 „ lasse mich sorgen.“ — Mlyssia stimmte
 „ sogleich ein, und der Entschluß ward ge-
 „ faßt, daß sie mitsamm abreisen wollen.

Wie gesagt, so geschehen. Sie reise-
 ten mitsamm ab; nachdem der Vater und
 der alte Blumenau vorher Abends sich bey
 dem Isaaß beurlaubten, und dieser jenen,
 besonders aber dem Vater seine Gattinn auf
 das vertraulichste anbefohlen hatte, daß er ihr
 indessen bis er aus Rom von dem heiligen

Ba=

Vater den Segen mitbringen würde, kein Leid soll widerfahren lassen. —

Den nämlichen Tag, als sie mitsammt frühe morgens abreiseten, kam der Vater Abends in ihre Wohnung, um sich die Alouisia auf den andern Morgen zuzubereiten. — Eine Art des Schlagflusses hat ihn befallen, da er vernehmen mußte, sie wäre schon heut frühe um drey Uhr mit ihrem Mann auf der Post weggefahren. Er warf sich nur in einen Fiaker, *) und fuhr, wie ein Blitz, zur Wohnung des alten Numenau. — Dieser hörte die Geschichte ganz gleichgültig an, und sagte, es müsse nichts anderes an der Sache seyn, als daß sie einander zu heftig lieben, und ohne einander nicht werden seyn wollen; man hätte noch etwas länger warten sollen, bis der primus impetus vorübergegangen und sie ihr Muthlein gefühlt hätten. Allein dem Vater war es ganz anders zu Muth, und glaubte, man müsse keine Zeit verabsäumen, um dem etwa doch darunter

*) So nennt man die Lehenkutschen in Wien.

unter verborgenen Betrug vorzubeugen. — Ein Umstand mußte dem Vater aus allem Zweifel helfen, ob es mit dieser Reise wirklich auf einen Betrug angesehen wäre, oder nicht. Er hatte nämlich, wie wir schon oben erzählten, um die Aloysia auf eine bescheidene Art von der Kanzley zu befreyen bey dem Vater Provinzial vorgegeben, der Kanzeßist wäre ein Bruder des Isaaks, oder wie er ihn nannte, des Franz Regis von Blumenau; und bitte sich die Erlaubniß aus, mit diesen seinem Bruder die Reise zu machen: die Freypässe, welche man ihm mitgegeben, wurden also für die zwey Brüder, den Franz Regis und dem Aloys von Blumenau, ausgefertigt. Nun aber gab der Vater einen andern jungen Menschen dem Isaak, oder dem Franz Regis zur Bedienung mit auf die Reise, um hiedurch seine Obrigkeit zu blenden, und die Freypässe geltend zu machen. — Der Vater fiel also auf den Gedanken, ob nicht vielleicht die Aloysia ihre Mannskleider wiederum angezogen habe, und anstatt des jungen Menschen, den sie mußten zurückgelassen haben, mit ihrem Mann fortgereist.

gereist seye. Er ließ auf der Post deshalben ganz behutsam fragen; und die Antwort bestätigte seinen Argwohn. Da er aber dem jungen Menschen nachforschte, auch denselben glücklich erfragte, und solcher aussagte, daß er von dem Herrn Franz Regis von Blumenau fünfzig Dukaten empfangen habe, um die Sache zu verschweigen; fand er sich mit seinen eigenen Waffen geschlagen, und seine Aloysia durch die nämliche List, mit welcher er sie aus Madrid entführte, wiederum nach Madrid zurückgeführt zu seyn. — Was war also zu thun?

Nachdem er durch die heimlich nachgeschickte Staffetten von den Postmeistern berichtet wurde, daß sie den Weg nicht nach Italien, sondern nach Spanien genommen, sah er klar den Betrug ein, und konnte sich selbst nicht viel gutes davon versprechen. Seiner Obrigkeit wollte und konnte er auch die Sache nicht eröffnen; so mußte er nothwendiger Weise extrema extremis behandeln, und auf gerathe wohl ein letztes Meistersstück in der Spitzbüberey

zey wagen. Er schickte also nach Madrid
 an den Ordinarius loci, an den Präpo-
 situs des Professhauses, und an den Ma-
 gister S. Inquisitionis eine Staffette ab, fol-
 genden Inhalts: " Er habe aus Befehl
 " seiner Obrigkeit Ihnen mit gebührender
 " Ehrfurcht zu wissen zu machen, daß ein
 " gewisser Jud, mit Namen Isack Löwl
 " Schäbes, sich in Wien für einen Sohn
 " des Ihnen wohlbekannten Ignaz Franz
 " Xaviers von Blumenau ausgegeben,
 " und mit unterschobenen Schriften legi-
 " timiret habe: diesem habe die österreich-
 " sche Provinz der Gesellschaft Jesu die
 " Gelder, welche jährlich, wie Ihnen be-
 " wußt, nach Rom seiner päpstlichen Hei-
 " ligkeit und der de propaganda zu erles-
 " gen sind, dahin zu bringen anvertrauet:
 " er seye aber alsogleich, und zwar mit
 " Entführung einer Christinn und wirkli-
 " cher Ehegattinn des Franz Regis von
 " Blumenau, obbemeldten Xaviers von
 " Blumenau Sohnes, welcher dormalen
 " schon in Wien mit seinem Vater ange-
 " kommen ist, durchgegangen, und, wie
 " man es erfahren hat, nach Spanien
 " gereiset,

„ gereiset. Er habe schon im Königreich
 „ Hungarn mehrere Spitzbubenstreiche ge-
 „ spielt: habe sich auch bey einigen hiesi-
 „ gen Bürgern verlauten lassen, er sey ge-
 „ tauft worden, und mit einer Tochter
 „ des reichen spanischen Handelsmannes
 „ Pizzikatto verehliget; wie er es aus
 „ verschiedenen falschen Schriften, die er
 „ sich durch einen jungen Menschen, wel-
 „ chen man eben gestern darum schon in
 „ das Arrest genommen hat, verfertigen
 „ ließ, beweisen wollte. — Wenn also
 „ dieser Jud, Isak Löwl Schäbes, in
 „ jene Gegenden ankommen sollte, so wer-
 „ den Sie demüthigst gebeten, ihn anzu-
 „ halten, ihm sein gebührendes Urtheil zu
 „ sprechen, und die Gelder nach Wien an
 „ die Provinzprokurator der Jesuiten in
 „ das Professhause zurück zu schicken.“ In
 dem Brief an den Vater Präpositus, der
 immer sein guter Freund war, setzte er
 noch hinzu: „ Er wolle die Güte haben,
 „ der Sache also vorzukehren, daß der
 „ Jud nicht viel zur Rede gestellt werde,
 „ daß er Präpositus, die Schriften auf
 „ eine gute Art ad evitandam dubietatem
 „ alsogleich

„ alsogleich in seine Hände zu bekommen
 „ suchen solle; und daß die Frau des in
 „ Wien darum ganz rasend gewordenen
 „ Franz Regis von Blumenau alsobald
 „ zurückgeschickt, der Jud aber, so ge-
 „ schwind es möglich ist, aus dem Weg
 „ geräumet werde. “

Hiermit glaubte der Vater Bartlme
 aller Gefahr, so er könnte von dieser Re-
 se des Isaaks zu besörchten haben, hin-
 länglich vorgekehrt zu seyn: allein dieß
 ist das allgemeine Schicksal aller Lasterhaf-
 ten, daß, da sie das Maas ihrer Laster
 einmal schon erfüllten, dazumal ihre Sa-
 che am dummfian anfachen, da sie sich
 selbst die klugesten zu seyn scheinen. *)

Die

*) Dieses habe ich nur deswegen hier anges-
 merket, weil eine jede Romane einige
 moralische Sätze mit eingestreuert habet
 muß. Diese Jesuiten-Romane hat aber
 nirgends eine passende Sittenlehre anneh-
 men wollen, als nur bey so einer Stelle,
 wo Dummheit und Bosheit sich vereinten.

f

Die

Die Briefe des Pater Bartlme kamen vier Tage vorher in Madrit an, als Isaac mit seiner Gattinn und Schwester Aloysia an die Gränzen Spaniens anlangten. — Der Ordinarius loci, dem die bloße Erwöhnung seiner ehemaligen Braut Jesu Christi durch Mark und Bein gieng, schlug allogleich Lärme: der Pater Präpositus machte seine Sachen ganz heimlich und schlechend quasi aliud agendo; der geschäftigste aber war der Magister S. Inquisitionis, schon genug, daß er einen Juden auf den Scheiterhaufen zu bringen hoste. Es wurden die ehrwürdigen Paters Ueberreiter der h. Inquisition allogleich auf die Gränzen geschickt: der Ordinarius loci aber machte geheime Anstalten, daß er die entführte Frau zu Gesicht bekommen möge, um es zu erfahren, ob es wirklich seine Aloysia wäre. — Den vierten Tag kamen sie glücklich auf die

Die Moral der Jesuiten, die in der ganzen Romane zu finden, hält alle übrige Stellen, wo keine Sittenlehre beigefügt worden, vollkommen schadlos.

allein der Dominikaner Mönch wußte ja
 derzeit ihre Nerven so meisterlich zu reizen,
 daß sich ihre ganze Natur empören mußte,
 und sie nur durch einen noch grausamern
 Weg, als ihr der Tod gewesen wäre,
 zum Leben erwachte.

Endlich kam diese christlich und inquisi-
 zitionsmäßig eingerichtete Passage in Ma-
 drit an. Der Ordinarius loci paßte schon,
 um die entführte Frau nur mit einem
 Blicke zu sehen: er erkannte sie auch also-
 gleich, und eilte Anstalten zu treffen, daß
 sie in seine Hände geliefert werde. Auch
 der Pater Präpositus laurte, um sie zu
 erblicken; und da er sah, daß sie es
 wirklich sey, kam er aus seiner ganzen
 Fassung, und verlor allen Muth, die Sa-
 che nach des Paters Bartlme begehren zu
 betreiben. — Sie wurden in das große
 Inquisitionshaus gebracht, und der schon
 dreiviertel todte Jud in den unterirdi-
 schen, für die Juden bestimmten, und so-
 genannten Hundskerker gestossen. Er bat
 zwar mit allmöglicher Demuth, erhört zu
 werden; indem man seine Unschuld gewiß
 also

alsobald würde erkennen müssen; allein jedes Wort, das er aussprach, wurde mit der geweihten Faust der Inquisitionsschergen unterbrochen. — Der Magister S. Inquisitionis setzte sich indessen auf seinen Richterstuhl, über welchen eine hölzerne Taube schwebte mit der Inschrift: *Ignem veni mittere*. — Dann ließ er die Deliquentinn vor sich kommen. Sie kam. So blutdürstig und gefühllos nun dieser Mann sonst immer war, so fiel ihm doch auf den ersten Anblick dieser wehemüthigst weinenden Schönen das Herz in die Hose; so daß er sich alsogleich des Urtheils, welches Christus über die ihm vorgestellte Ehebrecherinn sprach, erinnerte, und nach dessen Beyer Spiel sie auf der Stelle in seinem Gemüth von aller Straffe losgesprochen. Doch um es nicht zu scheinen, was er im Herzen hatte, schrie er mit feuriger Zunge: fort, fort mit der Prokubillinn! ihre Thränen sollen das Feuer nicht löschen, welches sie erwartet: man sperre sie indessen in das nächste Zimmer, und lasse sie allein: bis ich sie wieder herzubringen befehlen werde. — Es geschah.

Der

Der Magister folgte nach, und hieß alle Inquisitionsdienner abtreten; er aber gieng in das Zimmer, wohin sie verschlossen wurde, und sprach sie also an: „ Er= „ schrecken Sie nicht, meine Schöne! die „ Worte, welche Sie erst aus meinem „ Mund hören mußten, waren keines= „ wegs im Ernst gesprochen: Sie sind „ glücklich, daß sie in meine, und in kei= „ nes andern Hände gefallen sind: haben „ Sie all ihr Vertrauen auf mich, denn „ Sie mögen aus Uebereilung Welch großes „ Laster immer begangen haben, so sollen „ Sie doch durch mich gerettet werden.“

Mloysia fiel ihm zu Füßen, und konnte vor Freude kaum ein Wort sprechen. Er hob sie auf, und stößte ihr Zutrauen ein. Endlich faßte sie Muth, und antwortete ihm folgendes, und zwar in spanischer Sprache; „ Hochwürdigster Herr! ich bin „ die unglückliche Mloysia, die von dem „ Jesuiten Pater Bartlme Schlieff vor „ einigen Jahren entführte Tochter des „ hier weiland bekannten Handelsmannes „ Pizzikatto; und daß ich und mein Mann „ in ihre Hände gefallen, kann auch kei=

nes

„ neß andern Menschen Boffheit ausge=
 „ wirkt haben, als eben dessen seine.
 „ Alles was ich Ihnen noch sagen könnte,
 „ meine Schwermuth aber nicht sagen läßt,
 „ werden Sie aus den Schriften meines
 „ armen Mannes klar abnehmen können.“
 Der Magister erschrock über diese Nach=
 richt, und rufte zur Thür hinaus, man
 solle die Schriften, so der Jud bey sich
 hätte, herbringen. Dann versprach er
 ihr eine baldige Erlösung von diesem Elend,
 und zum Beweis seiner Freundschaft gab
 er ihr das gewöhnliche Osculum Pacis.
 Darauf gieng er heraus, und befahl, daß
 man ihr mit aller Hochachtung begegnen,
 und was sie immer zu ihrer Bequemlich=
 keit verlangen würde, gestatten solle.

Der Diener, welcher um die Schrif=
 ten geschickt wurde, kam zurück, mit Ber=
 melden, der Jud sage, es habe ihn, da
 er gefangen und geschlossen worden, einer
 von den geistlichen Ueberreittern die Schrif=
 ten genommen, und in seine Beinkleider
 gesteckt. Der Magister ließ allogleich die=
 jenigen vor sich kommen, die er zu diesem
 Judas=

Judasfang ausgeschicket hatte. Nach strenger Untersuchung kam er darauf, daß derjenige, der die Schriften zu sich nahm, von dem Pater Präpositus der Jesuiten im Profeßhause mit funfzig Dukaten bestochen, ihm dieselben überbracht habe. Der Magister ließ ihn in Gegenwart vier Beystiger der Gerichtstafel der h. Inquisition die sieben päbstliche Juramente herabschwören, daß er auf jede Frage, so man ihm setzen wird, abque omni restrictione mentali antworten werde. Hierauf hatte er die gesetzten Fragen ausgesagt, daß er die Schriften vorher ganz durchgelesen habe, und erzählte alles, was in jeder Schrift enthalten sey. Dieß wurde alles von dem Juratus Notarius S. Inquisitionis aufgezeichnet; und sodann ein Beystiger zu dem Pater Präpositus abgeschickt, mit dem Befehl, er solle alsogleich die bewußten Schriften der h. Inquisition zurückschicken. Der Präpositus widersetzte: er habe keine Schriften empfangen; wenn er sie aber empfangen hätte, so wäre er der heil. Inquisition keineswegs unterworfen,
wie

wie er es aus dem Büchgen: Thesaurus
 Privilegiorum Soc. Jesu mit einem einzigs-
 gen sorites erweisen könnte. — Mittlerz-
 welle kam schon vom Hofe ein scharfer Be-
 fehle an die h. Inquisition, sie solle al-
 sogleich die Weibsperson, welche von Wien
 einem rechtschaffenen Mann wäre entführt
 worden, sammt den gestohlenen Geldern
 ausfolgen lassen, damit man das Weib
 ihrem Mann, und die Gelder den Jesuit-
 ten nach Wien zurücktefern möge. — Dieß
 war ein Jesuitensreich, den der Reichtra-
 ger der Königin durch sie spielte. — Der
 Magister S. Inquisitionis fuhr alsogleich
 selbst zum König, allein er wurde nicht
 vorgelassen. Auch der Ordinarius loci hat ei-
 nigemal bey dem König vorgelassen zu wer-
 den, um wie er anmelden ließ, eine der
 wichtigsten Staats- und Religionsfachen
 Seiner Majestät vorzustellen; in der Mey-
 nung, er würde die verborgene List un-
 terbringen können; allein er wurde für
 diesmal immer abgewiesen. — Endlich da
 die Jesuiten bey dem König und der Kö-
 nigin immer auf die Ausfolgung der Gel-
 der und der Weibsperson drangen, selbe
 aber

aber von Seite der Inquisition nicht erfolgen wollte; schickte der König einen seiner getreuesten und tapfersten Hauptleuten, Namens Cajetana Savanarola, mit einer Compagnie Soldaten, um so wohl das Geld als die Weisperson der h. Inquisition abzunehmen. — Da Savanarola ankam, bat der Magister sich die Gnade aus, er wolle vorhero mit der Weisperson selbst sprechen, und dann würde er die Ursach, warum die Inquisition den königlichen Befehl nicht befolge, selbst vernehmen. Savanarola that es. Mloysia fiel ihm bey seinem Eintritt zu Füßen, und verlangte ihn allein ohne allen Zeugen zu sprechen. Der trotzige Mann konnte ihr bey dem ersten Anblick nichts mehr abschlagen. Nachdem alle abtreten mußten, fieng Mloysia dem Ehrenmann ihr ganzes Schicksal mit allen Umständen zu erzehlen an, und setzte letztlich hinzu, wie sie dermalen neuerdings den unausstehlichen und lafterhaftesten Nachstellungen des Hochwürdigsten Herrn Magisters ausgesetzt ware. Dieß war eine prächtige Unterhaltung für den Savanarola, der schon seit langer Zeit

Zeit ein heimlicher Feind so wohl der Jesuiten, als der h. Inquisition gewesen: er brauchte also Gewalt, und trotz aller der heiligen Flüche, die der Magister ihm und dem König auf den Hals warf, nahm er die Moya mit sich zum König. Das Geld mußte er zurück lassen, weil selbes schon einmal in der Pfaffen Hände gerieth, und dormalen nicht zu finden war.

Die Jesuiten hielten die ganze Sache schon für gewonnen, da sie hörten, Moya wäre der Inquisition glücklich entrissen worden: allein ihre Freude ward durch eine unvermuthete Visite zerstört. Der König hatte nämlich alles aus dem Mund des Savanarola, und demnach selbst aus der Moya ihrem vernommen: es kam also auf Befehl des Königs Savanarola mit seiner Kompagnien Soldaten in das Professhaus, überfiel den Präpositus, und forderte auf der Stelle alle die Schriften ab, welche er von dem durch ihm befohlenen Pater Ueberreiter bekommen hat. Da er keine Ausflucht finden konnte, gab er die Schriften her; doch wollte er den spani-

spanischen Brief, welchen der Vater Barthime aus Wien dem Ignaz Franz Xavier von Blamenau geschrieben, durchfallen lassen: allein Savanarola bemerkte es, und bemesterte sich auch desselben. Dann ließ er vier Männer zur Bewachung des Präpositus, und andre viere zur Wfarte der Provinzprokurator in dem Professhause zurück; und eilte sodenn mit seinen erzbeyerten Schriften zum König.

Da die Mlyssa indessen dem König alle Nebenumstände: und vorzüglich die Art ihrer Entführung aus Madrit erzehlen mußte, war zufälliger Weise auch des Königs getreue Diener, der Mann derjenigen jungen Frau, bey welcher der junge Vater von dem Vater Barthime zurückgelassen wurde, auch gegenwärtig. Er bat den König um die Gnade, daß er der Mlyssa in die Rede fallen dürfte; und behauptete, es wäre unmöglich zu glauben, daß dieses, was sie hier erzehlte, wahr seyn könnte; indem seine Frau die getreueste und frömmste Gattinn auf Gottes Erdboden wäre; ja sie wäre wohl selbst

Selbst schon öfters wider ihn aufgebracht
 gewesen, wenn er ihr einen jungen und
 schönen Mann aufgeführt oder zu Tische
 geladen hätte. Nachdem aber die Aloysia
 alles so umständlich beschrieb, so erregte
 sich doch einiger Argwohn in seiner Seele,
 und reifete nach seinen Amtsverrichtungen
 alsogleich in sein Schloß hinaus. Sava-
 narola trug sich an, mit ihm zu fahren,
 indem er den jungen Pater öfters auf dies-
 ser Straffe spazieren gesehen hatte, und
 ihn gewiß in welcher immer einer von ihm
 angenommenen Gestalt erkennen würde. —
 Sie fuhren mitsamen. — Sie kamen an.
 Der Mann förderte alsobald alle seine
 Leute in eines seiner Zimmer vor, und
 sagte, es müsse im Hause eine Mannspers-
 son verborgen seyn; er wolle daher dem-
 jenigen hundert Dukaten geben, der die-
 selbe entdecken würde. Die Leute sahen
 einander starr an, und erstaunten ob die-
 sem unvermutheten Vortrag: es behaupte-
 ten, und beschwuren es auch alle, daß
 sie nicht die geringste Spur davon hätten.
 Hierauf lud der Mann in einer Eile eine
 Pistole mit zween Kugeln, setzte sie sel-
 ner

ner Frau an die Brust, und schwur bey Gott, daß er dieselbe los drücken würde, wenn sie es nicht eingestehen wollte. Die Frau fiel in eine Ohnmacht, und bekam entsetzliche Konvulsionen. Das fünf- und vierzigjährige Gesellschaftsfräulein schrie aus vollem Halse: Jesu! Maria! Joseph! Heilige Mutter Anna steh' uns bey! und lief zur Thür hinaus. Hirschhorngeist! um Gottes Willen Hirschhorngeist! waren die Worte, die man noch hinein hörte. Savanasola selbst wurde durch den Anblick der ohnmächtig hingefallenen Schönen bewogen, ihr nachzueilen, um der halbtodten noch Hilfe zu verschaffen: allein kaum war er zur Thür hinaus, so sah er schon das Gesellschaftsfräulein durch den Garten der Waldung zu fliehen. Er sprang also, so gut und schnell er konnte, derselben nach, und holte sie auch glücklich ein. Eben wollte er sie fragen, wohin sie eile, so erkannte er in ihr den jungen Pater in seiner eigenen hochwürdigen Person. Er rief ihn also zurück, und brachte ihn auf das Zimmer, in welchem noch alle versammelt waren.

Die

Die Frau vom Hause lag auf dem Bett, und, da Savanarola mit seinem Gefangenen eintrat, auch daß das Gesellschaftsfräulein der gesuchte junge Pater selbst wäre, dem Mann und allen Anwesenden entdeckte, bekam sie neuerdings die heftigsten Konvulsionen, und starb in einer Art der furiösesten Tollheit dahin. — Der Mann wurde über diese tragische Scene ganz rasend, knirschte mit seinen Zähnen, und biß alles um sich herum. Man hatte eine nicht geringe Mühe und Gefahr, um sich seiner zu bemächtigen. Da dieß geschah; führte ihn Savanarola in einem Wagen, und den Pater rückwärts stark mit Stricken gebunden und in seiner Franen-tracht in dem andern Wagen, jeden mit vier starken Männern versehen, in die Stadt gerade in die königliche Residenz, um den König sowohl von der traurigen Lage seines rechtschaffenen Mannes, als von der lägerlichen gesellschaftsfräulichen Figur des spitzbübischen Paters persönlich den Augenschein nehmen zu lassen. — Der König war auf die Erzählung der ganzen Geschichte, und auf den Anblick dieser

dieser gerade gegeneinander gesetzten Gegenständen dergleichen gerührt, daß er die häufigsten Thränen vergoß. Dann hieß er alsogleich seine Leibärzte herzu eilen, und empfahl ihnen seines rechtschaffenen Dieners Herstellung gegen eine große Summe Geldes: den Pater aber befahl er bis auf weitere Verordnung in das grausamste Gefängniß, so in der Stadt wäre, zu stossen.

Alle die Schriften, welche Isaak mit sich brachte, wurden dem Kriminalgericht übergeben, und dem Juden, der Moya, und dem Pater Gesellschaftsfräulein der Prozeß gemacht. Des Isaaks Verbrechen bestand in folgenden Punkten: 1mo daß er wohlwissend, daß er ein Jude sey, sich für einen Christen ausgegeben, und sich unterstanden habe, nach Spanien zu kommen. 2do Daß er, obgleich er wußte, daß er ein Bruder der Moya sey, sie dennoch zur Ehegattin genommen. 3tio Daß er sich zu den Spitzbübereyen der Jesuiten habe gebrauchen lassen. Er wurde vorgerufen. Auf das 1te antwortete er

Er: Er sey ein Christenkind, wie es der Vater Bartlme in seiner Schrift bekennete; daß er nicht getauft worden, wäre nicht seine Schuld; und wenn alles dieß nicht wäre, nachdem er willens ist, ein Christ zu werden, als solcher zu leben und zu sterben, ja wohl auch in der That seit seiner Bekanntschaft mit der Mlyssia in keine jüdische Synagog mehr eingetreten, sondern immer in die römischkatholische Kirche, um seine Andacht zu verrichten, gegangen ist, so könne er sचेchterdings nicht mehr für einen Juden gehalten werden. Auf das 2te gab er zur Antwort: Er sey es nicht schuldig zu glauben, daß er ein Bruder der Mlyssia wäre, und die Schrift des Vaters Bartlme allein könne ihn dessen nicht überzeugen: Denn ein Weib, das jung und schön war, mit ihrem Mann nicht lebte, einen Jesuiten zuließ, und bey einer Kupplerinn wohnte, hat so gut von einem andern, als von diesem, ihr Kind empfangen können. Auf das 3te sagte er: Er habe sich zu nichts gebrauchen lassen, als zur Ueberbringung der Gelder für den Jesuitengeneral nach Rom: ob nun dieses

eine Schulbigkeit oder aber eine Spitzbüberey der Jesuiten sey, habe er nicht wissen können. Zudem habe er ja dieses Geld nicht nach Rom geführt, noch sich behalten wollen, denn seine und der Alonfia Absicht war nur diese, daß sie mitsamm nach Madrit kommen, hier die ganze Sache entdecken, und ihre rechtmäßige Erbschaft suchen wollten; folglich auch dieses Geld angedeutet hätten: allein man habe sie vor der Zeit überfallen, und noch zu keiner Rede kommen lassen. — Diese Punkten wurden auf das strengste pro & contra untersucht; und endlich Jsaak sammt der Alonfia frey gesprochen. Zu diesem Endurtheil trug auch der Alonfia Schönheit, Sittsamkeit, und ausserordentlich zärtliche Liebe zu ihrem Mann sehr vieles bey; zumal da der König in Erwägung nahm, welch grosse und harte Nachstellungen ihrer Ehre sie ausgehalten habe. Er versprach ihnen auch, daß sie ihre beiderseitige Kapitalien richtig bekommen werden, welche sie, wenn es ihnen beliebig seyn wird, in seinen Ländern lebenslänglich ungehindert genießen und vermehren könnten

ten. — Der Pater wurde als Apostata seines Ordens, als schändlicher Verläugner seines Geschlechts, als priesterlicher Ehebrecher, als Ursach des unglückseligen Todes der jungen Frau, als Gelegenheitgeber zur lebenslänglichen Narrheit eines der rechtschaffensten Hofmänner — denn er wurde von den Aerzten für incurabel declarirt — auf den Scheiterhaufen verdammt.

Vermög der Aussage Mloysiens bekam der Ordinarius loci einen tüchtigen Puzer; der Magister S. Inquisitionis einen gerichtlichen Wischer; und der Dominaner Mönch, der die Mloysia von ihren Ohnmachten so meisterlich auf der Reise zu erwecken wußte, wurde seines Amtes entsetzt, und durch sechs Wochen bey Wasser und Brod, um seinem gewichten Fleisch allen Kügel zu benehmen, in ein Zimmer gesperrt. — In das Profekthause der Jesuiten wurde eine Kommission gestellet, die Schriften der Provinzprocuratur auf das strengste untersucht, und nach befundenen unzählbaren Verräthereyen, schändlichen

Wuchereyen, und mehr dergleichen Vubens-
 streichen, der Grundstein zur gänzlichen
 Aufhebung des Jesuiterordens gelegt. —
 Sodann schickte der König einen Kurier
 nach Wien an den kaiserlichen Hofe, und
 gab ihm Nachricht von allen dem, was
 in Wien und Madrit vorgegangen.

Vater Bartlime Schloff hatte in Ma-
 drit seinen Mann, der ihm unter der
 Hand alles, was geschah, berichtete.
 Da er die gänzliche Entdeckung aller sei-
 ner lasterhaften Vubensstreiche vernahm,
 und, wie es ihm künftighin gehen würde,
 der an so vielen entsetzlichen Begebenhei-
 ten die einzige Ursach gewesen, sich selbst
 leicht vorstellen konnte; kochte er sich mit
 einem spanischen Chokolade ein Loth Lau-
 dani pari, welches er aus der Hausapo-
 thecke gestohlen, wie man es später ent-
 deckte, und fraß es vor dem Schlassenge-
 hen fleißig auf. Folgenden Tages frühe
 sollte er die erste Messe lesen; da er also
 nicht kam, lief der Frater Sakristaner in
 sein Zimmer, um ihn zu ermahnen: indem
 er aber kein Ingredere bekam, machte er
 die

Die Thür auf, gieng hinein, und traf den Vater mit blasser Gesichtsfarbe unbeweglich am Bette liegend an. Der Frater eilte alsogleich zum Vater Präpositus, deutete ihm die Sache an, und machte Lärmen im ganzen Hause, der Vater Provinzprocurator wäre des gähen Todes gestorben. Alles lief herbey. Der Infirmarius domus fühlte den Puls; allein er schlug nicht, obgleich der ganze Körper nicht kalt, noch auch die Gliedmassen erstarrt waren. Man ließ ihm zu Aber an verschiedenen Theilen des Leibes; es gab überall Blut. Man versuchte ihn durch verschiedene Mitteln zum Leben zu erwecken; allein alle halfen nichts, und man fand immer einige unfehlbare Zeichen des wirklichen Todes, doch auch zugleich einige unfehlbare Zeichen des noch nicht erloschenen Lebens. Man ließ ihn also in seiner Lage, wie man ihn gefunden hat. Indessen wurde die Sache in der ganzen Stadt verbreitet, und alles schrieb dieß offenbare Wunderwerk der Frömmigkeit seines Lebens zu; ja man sprengte sogar unter dem Pöbel einige Mirakeln aus, welche dieser Heilige
in

in seinem Leben soll ausgeübt haben, die er aber immer zu verschweigen suchte. Er ward gemalt und in Kupfer gestochen, und jede christliche Seele wollte eine kleine Reliquie von diesem Manne Gottes erhalten. Es wurde so ein Anlauf der Ubergläubigen in dem Profeschause, daß man sich benöthigt fand, an alle Eingänge des Hauses eine verdoppelte Militärwache zu stellen. Der Hof sandte seine Leibärzte ab, um die Sache genau und unparteyisch zu untersuchen; allein, weil Hippocrates und Boerhaave nichts davon geschrieben hatten, konnten sie keineswegs Klug daraus werden: ihr Urtheil, so sie von der ganzen Sache bey Hof fällten, bestand in dem, daß diese Begebenheit zwar kein Casus Supernaturalis, doch aber ein Casus Praeternaturalis wäre. — Nachdem also zweymal vierundzwanzig Stunden vorüber waren, und der grosse Wundermanu sich unter den irdischen Geistern nicht mehr lebendig zeigen wollte, wurde er in eine becherne Sarge von Seite des Hofes, der Regierung, und der Jesuiten versiegelt, und in die Grufte der Profeschause

Kaufeskirche unter das Hochaltar hinabgesetzt. — Die Jesuiten nahmen sodann durch brey Tage von verschiedenen hohen und niedern Standespersonen, wie auch von allena Ordens geistlichen, die Dominikaner ausgenommen, die Gratulationen zu einer unausbleiblichen Heiligsprechung an.

Hey dieser Gelegenheit würde ich meines Erachtens, sehr unbillig handeln, wenn ich meinen Lesern die prächtigen Suffragia verschweigen wollte, welche die Jesuiten von diesem Pater machten, und welche ich auf eine ganz sonderbare Art in meine Hände bekam. Suffragia hat man hey den Jesuiten jenen Brief betitelt, welchen das Kollegium, in dem der Jesuit gestorben ist, an alle Häuser der Provinz abschickte, und hieburch die gewöhnlichen zwey Messen von jedweden Priester, von den Scholastikern und Brüdern aber ebensoviele Rosenkränze und den Ablass der nächstfolgenden heil. Kommunion für die Seele des Verstorbenen verlangte. — Nun dieser Brief lautete für unsern Vater also:

Reve-

Reverende in Christo Pater!

Pax Christi!

Non medioeri omnium dolore amissimus Virum omni exceptione majorem, Reverendum nostrum in Christo Patrem Bartholomaeum Schlieff. Natus is erat in praeruptis Styriae montibus anno — — die octava Decembris, immaculatae videlicet Virginis ac Matris Mariae Conceptioni sacra. Ipsam Bartholomaei nostri conceptionem haud temere jam sanctum fuisse dixerimus; cum enim Missionarius quidam Vagus *) e Societate nostra in imperviis illis,

*) Es ist zu wissen, daß die Jesuiten fünf Gattungen der Missionarier hatten. Die ersten waren die Missionarii Indici. Unter diese wurden alle diejenigen gerechnet, die nicht nur in Indien, sondern in China, oder wo immer bei den Heiden sich aufhielten; sie mögen demnach Prediger, Mathematiker, Astronomen, Bergknappen, Wechsler, Handelsmänner, oder auch, wie in China, Bischöffe, und ja

illis, ac nivosis montibus animas Christo
 Iucrifaceret, Mater ipsius undecimo ma-
 trimonii sui anno adhuc sterilis sola sacer-
 dotali manus impositione per Patrem Mis-
 sionarium facta concepisse perhibetur. Ma-
 ter partum jamjam enixura per insomnium
 sibi

ja wohl gar Staatsminister — Manda-
 rinen — gewesen seyn. — Die zweyten
 waren die seit dem Vater Paulus Segnez-
 ri, der am ersten dieses saubere Hand-
 werk trieb, sogenannten Missionarii
 Segneriani, oder Poenitentiarü. Die-
 se predigten in Dörfern, Marktstellen,
 hauptsächlich aber und am öftesten in groß-
 sen Städten auf einer unter offenem Him-
 mel errichteten Bühne von den vier letz-
 ten Dingen des Menschen, und vom
 bitteren Leiden Jesu Christi. Sie ließen
 sich ihre Härte wachsen, hatten dörnerne
 Kronen auf ihren Köpfen, und geißelten
 sich öffentlich sehr blutig. Die Mission
 dauerte gemeiniglich an jedem grösseren Ort
 eine Woche lang: am Freytag wurde ei-
 ne Processio dolorosa oder poenitenti-
 aria gehalten, bey welcher die Leute in
 harinnen Säcken, das Haupt mit Asche
 bestreuet

sibi vas quoddam peperisse visa est; indubio sane omine quod puer iste in Vas Electionis, quod aliquando portaret nomen Jesu coram gentibus, a Deo constitutus esset. Sexto post anno idem Missionarius loca illa peragrans forte fortuna in hunc puerum

Besirenet, und mit einer hörnernen Krone gekrönet, den Leib mit Stricken und Ketten gebunden, mitgiengen, Kreuze zogen, sich geißelten, und mehr dergleichen Buspoffen spielten. Die Patres hatten allezeit ein grosses Kreuzifix auf ihrer Bühne stehen, welches sie mit sich im Lande herumführten, und welches schon öfters Blut geschwizet, selbes auf die verstockten Sünder herabgeworfen, den bekehrten Sündern aber vor aller Menschen Augen mit klarer Stimme die ewige Verzeihung aller ihrer Sünden soll versprochen haben. Dieses Kreuzifix trug der ältere Missionarius anstatt des sogenannten Sochwürdigen Gutes bei der Prozession mit; viele hundert Menschen krochen auf ihren Knien nach, und baten von demselben die Vergengung ihrer Sünden. Am Sonntag nach vollendeter Mission wurde die Proceffio gloriosa

puerum incidit anseres pascentem, uni insistentem pedi atque amarissime flentem: quaerit e puero, quid causae sublit, quod haec ageret? reponit, justum esse dolorem suum, cum anseres uni longissimo foepe tempore pedi insisterent, ipse vero, qui tamen

gloriosa gehalten; bey dieser giengen die unschuldigen Mäddgen und Knaben weiß gefleidet, und mit Lilien und Rosen geziert, die erwachsenen und älteren aber mit Palmen oder anderer Bäume Zweigen versehen mit, zum Zeichen, daß sie wider den Teufel, das Fleisch, und die Welt den Sieg erhalten hatten. Den nämlichen Sonntag wurde von allen Sündern die Generalbeicht abgelegt, und von den meisten dem älteren Missionarius schriftlich eingereicht; welche Schriften die Missionarier in ihren Collegien den übrigen Jesuiten aufwiesen, um die Früchten ihrer Arbeiten zu verkündigen. — Zu Erlau in Hungarn fragte ein solcher Missionarius in Gegenwart des Bischoffs einen Schulknaben aus der fünften Schule, wie ihm die Missionspredigten gefallen? Der Bischoff verlangte von dem Knaben, in-

dens

tamen homo esset, id ipsum imitari nequiret: cumque Pater Missionarius ipsum reilet eludere, dicens anseres etiam volare posse, non posse valere homines; in sarcasti-

dem er ein Poet wäre, so sollte er in Versen antworten; hierauf extemporierte er folgendermassen:

Tota fuit de Judicio tua Concio nuper;
 Tota tamen caruit Concio Judicio:
 Proxima, qua stygias meditaris dicere flamas,
 Ne careat flamis, hanc prius Ipse crema.

Die Dritten waren die Missionarii Catechetici. Diese hielten in den Städten, oder auch in den nahe gelegenen Dorfschaften ihre Kinderlehre: sie lehrten und predigten auch unter frehem Himmel mit sehr auffallenden Ceremonien; wovon wir ein noch lebendiges Beyspiel an dem übrigen würdigen, und dormalen gar schon Hochwürdigsten Mann, dem insulirten Probst, Ignaz Parhamer aufzuweisen haben. Er hat, um viele andere Gauckeleien zu verschweigen, in Wien jährlich eine Hauptprozession, oder katechetischen Einzug angestellet, wobey einige sehr grosse und kost-

erasticum solatus risum puer reposuit :
 Quae tu mihi nova narras? Pater! nun-
 quid anferes alas habent, non habent ho-
 mines? verum pedibus homines perinde,
 at-

Kostspielige Bühnen in der Stadt herumge-
 tragen wurden. Diese Bühnen hatten
 verschiedene Geschichten des alten und neuen
 Testaments vorgestellet; wozu er einer gro-
 ßen Anzahl kleiner verkleideter Buben sich
 zu bedienen beliebte. Die Sache ist noch
 in alzu frischem Gedächtniß, als daß man
 sie umständlicher beschreiben sollte. Zur
 Zeit, da er noch sich in prima furia
 seines katechetischen Eifers befand, ließ er
 sich auch einen langen Bart wachsen; und
 da ihn einmal eine gewisse Standsperr-
 son fragte, warum er sich seinen Bart
 nicht abscheren lasse? gab er zur Antwort:
 „Diesen Bart werde ich lebenslänglich,
 „zur Ehre meines in der St. Stephans-
 „Kirche gebarteten Heilandes beybehalten;
 „und alle Schätze der Welt werden
 „mich zu dessen Ablegung niemals
 „bewegen können.“ Nach einigen Wo-
 chen darauf wurde er irgend wohin be-
 rufen, und wegen seiner beständig guten
 Laune

atque anseres provisi sunt a natura; nec tamen queunt ita, prout anseres, suis uti pedibus homines. Ist hoc non leve sane magnae in parvo corpore mentis argumentum

Laune zu etwas andern ernannt. Er lies sich alsogleich den Bart abnehmen, und brachte es endlich durch seine Amtsverdienste so weit, daß er anstatt seines gebarteten Heilandes einen goldenen und an eine goldene Kette geschmiedeten Heiland sammt einem sehr einträglichen Stück Heu-landes bekam. — Die vierten waren die Missionarii Vagi. Diese hatten die nämlichen Verrichtungen, welche die catechetici; mit dem einzigen Unterschied, daß sie beständig auf dem Land, in tiefen Waldungen, in hohen Gebürgen, und mit einem Wort bey Leuten, zu welchen niemand andrer kommen wollte, noch auch zu kommen verordnet wurde, herumwanderten, und dieselben in der Christenlehre unterrichteten. Diese wäre eine der lobt würdigsten Verrichtungen des Jesuiterordens gewesen, wenn sie nicht gemeiniglich lauter dumme, träge, mit ihrem Beruf unzufriedene, und zu nichts andern brauchbare

tum miratus Pater, quorum a pauperrimis
 alioquin parentibus expetitur secum abdu-
 cit Graecium, ibidemque a Rectore Col-
 legii Ferdinandaeo Societatis Jesu Semina-
 rio

bare Leute dazu verordnet hätten. Obgleich
 die Jesuiten mit diesem Amt in ihren öf-
 fentlich herausgegebenen Büchern so viel
 Wesens machten, so waren doch eben diese
 Missionarier bey ihnen die verächtlichsten.
 Denn sie nahmen nur solche dazu, die
 keine quatuor votorum professi waren
 und bey ihnen Critische genannt wurden.
 Ein solcher war ihr heiliger Franciscus
 Regis; ein Mann, der bey dergleichen
 Verrichtungen sehr vieles beschwerliches aus-
 zustehen hatte: man findet es in seiner Le-
 bensgeschichte, daß er beständig seine
 Wissenschaften und Fähigkeiten inmer ver-
 borgen habe, damit er von seinen Mit-
 brüdern verachtet, und zu diesem heiligen
 Amt verordnet werde. Da man nach
 seinem Tod so besondere Thaten aufzuwei-
 sen hätte, wurde er von dem heiligsten
 Vater in die Zahl der Heiligen gerechnet.
 Die Jesuiten schämten sich, daß sie einen
 Critisch, das ist nach ihrer eigenen Ausle-
 gung

rio educandus traditur; ubi summo semper erat Moderatoribus suis solatio. *)

Ab-

gung, einen Esel für einen ihrer heiligen annehmen und verehren sollten; darum ließen sie in allen Bildnissen dieses Heiligen, was sie bey keinem andern thaten, diese Unterschrift setzen: S. Franciscus Regis e Soc. Jesu, quatuor votorum Professus. Wobey zu bemerken ist, daß bey ihnen die quatuor votorum Professio sich e Societate Jesu, die Britische aber nur Societatis Jesu unterschrieben.

— Die funften endlich waren die Missionarii Castrenses, die sogenannten Feldpatres. Von diesen wäre zwar sehr vieles zu sagen; allein ihre Thatensielen ohnehin ziemlich in die Augen: Die gewissen Geheimnisse ausgenommen, welche nur das Privatinteresse der Jesuiten bey den Höfen verursachte. Z. E. soll es richtig seyn, daß zur Zeit des siebenjährigen preussischen Krieges die oesterreichischen Jesuiten den preussischen Jesuiten durch ihre Feldpatres schöne Dienste geleistet hatten; u. d. m.

*) Dieses summum solatium, welches die Mode-

quas per omnem deinceps vitam exercuerat, virtutum praeludia: tantae cumprimis erat sacrae simplicitatis ac innocentiae, ut vice quadam e Novitiorum Magistro societaretur, cur Moniales D. Ursulae, quarum Jesuitae sunt Confessarii, non potius ad Confessariorum suorum cubilia confessum veniant; quod utpote decentius foret, quam quod Confessarii ad confitentes suas ire cogerentur? quod simplicitatis ipsius argumentum providus spiritum Magister exemplo Christi in domum Peccatricis Magdalenae descendens eluserat. Illud quoque isthic loci haudquam praetereundum putamus divinae, quo indu-

in welchem es sehr scharf zugeht, um den Geist eines jeden zu prüfen, ob er zu einem Verbruder, oder aber zu einem Mitmacher tauglicher seyn werde. War er für die erstere Klasse bestimmt, so konnte er sich des sicheren Eritschats trösten; war er aber zur zweiten prädestiniret, so wurde er richtig ein quatuor votorum Professus. Was dieses vor ein Thier gewesen sey, werden wir bald in einer Anmerkung erklären.

indubiam Bartholomaei nostri in Societatem filii sui Jesu Christi vocationem confirmavit, gratiae argumentum: quum nempe alterum jam prope emensurus erat suae probationis annum, spesque omnis abesset fore, ut unquam staturam adipisceretur canonicam, necessariam ipsi e Societate dimissionem adnuntiavit Novitiorum Magister. Bartholomaeus hanc lachrimantibus oculis excipiens, prout ipse appellaverat, spiritualis mortis suae sententiam, dum dormitum irent omnes, ipse ligneam Beatæ Virginis statuam publicae Novitiorum venerationi in ara Novitiatus expositam clam secum ad dormitorium deferens noctem integram ardentissimis ad Deum, Virgineamque ejus Matrem precibus impenderat. Sequenti mane omnibus in admirationem raptis tanto, quanta fuit Beatæ Virginis statua, altior, pedem videlicet integrum major ad Novitiatum comparuit *) Bartholomaeus: quo manifesto sane

*) Sein Eriesuit, der in Wien bey St. Anna im Noviziat war, wird es leugnen können, daß man ihm diese Geschichte erzehlet habe, und daß es von dem Noviziensmeister

ne miraculo Deus ipsum in Societate Filiâ sui conservandum esse indicaverat. Emenso suae probationis curriculo, dum pro more Societatis tria vota simplicia nuncuparet, in animi deliquium lapsus id unum fracta voce ingeminabat: O Castitas! Castitas!

Uno dein anno Leobii musas humaniores repetiit, duobus Tyrnaviae Philosophiam, uno Graecii linguas Graecam & Hebraicam, tribus Viennae Mathesien sublimiorem condidit. Post haec Neostadii Syntaxim Grammaticae junctam uno, uno Poësim Lincii, uno denique Cremsii Rhetoricam docuit. Theologiam quadriennio Viennae audierat, tanta sui commendatione, ut, dum Universam defenderet, Dominicanus Theologiae Lector ipsum oppugnans, se a nullo unquam Jesuita *scientiam Mediam* tam exacte propugnatam, nec *Incarnationis Misterium* tam luculenter expositum audivisse Fateretur. Tertium Judenburgi probatus ob singulare persuadendi

meister den zu kleinen Novizen sey angerathen worden, sie sollen ihre Zuflucht zu dieser Statue nehmen.

dendi donum Viennam ad S. Annam diebus festis ad concionem dixit, tanta auditorum multitudine semper congregata, ut ob templi angustias altero jam mense ad Domus Professae Ecclesiam ipsum transferri oportuerit. Verum & hic tantus adrevit auditorum numerus, ut semel mulierem, semel Virginem oppresserit. *) Quapropter ampliora tanto viro competere pulpita, unanimis omnium fuit sententia: Missionibus igitur Indicis consecrandum putaverunt Superiores; quod munus ipse tanta alacritate, tantoque cum gaudio arripuit, ut dum illi sumto prandio Provincialis id ipsum coram omnibus in refectorio adnuntiaret, veluti e S. Francisci Xaverii, ita
ex

- *) Der Historicus Domus Professae magis wohl selbst nicht gewußt haben, daß er so richtig die Sache ausgedrückt hatte, die sich mit dem Pater Bartlme und des Isaaks Mutter ereignete, da dieser Feyertagsprediger im Professhause war. Der Ausdruck ist zweydeutig, und man muß zweifeln, ob das oppressit mit numerus, oder mit dem nominativus occultus konfordirt seyn.

ex ipsius quoque pectore flamma prorumpere cunctis adstantibus videretur. Anno altero secunda Februarii *quartum Pontifici Votum dixit* *) seque arduo in Paraquariam itinere accinxit. Heroica, & humanis prorsus majora, quae in hisce missionibus patravit, facinora, atque alia, quae post has tam in hispanica, quam in austriaca gessit provincia, uti & miraculosum ipsius ex hac vita decessum cum uberioribus Virtutum eius encomis pro consuetis Provinciae nostrae annalibus **)

reserva

*) Dieser ist der eigentliche Ausdruck, womit die Jesuiten sagen wollten, daß jemand ein quatuor votorum profectus geworden wäre. Um dieses umständlicher zu erklären, würde der Raum hier zu klein werden; habe daher solche Erklärung für den zweiten Anhang an das Ende vorbehalten.

**) Diese Annales wurden beständig von einem Ort der Provinz zu dem andern herumgeschickt, und enthielten die Heldenthaten der aus dieser Provinz im vorhergehenden Jahre verstorbenen Jesuiten: sie
wurs

reservamus: id unum isthuc
 adligisse sufficiat innumerum
 prope modum esse animarum,
 quas Christo lucrificerat, numerum;
 tantamque ipsius, non in di-
 vinis modo, sed & humanis fuisse
 rerum gerendarum prudentiam;
 ut omnes illae, apud quas de-
 gebat, gentes barbarae non
 alio ipsum, quam Patris ac
 Regis *) fui nomine compellere
 vellent, Virum tantum quem
 citra omnem vulgari aerae
 raptationem Virum secundum
 Cor Dei fuisse diximus et si
 divinis jam conspectu perfici
 confidamus confucta tamen
 pro eo Societatis suffragia ex-
 petimus nos vero.

Handwritten note in German, partially illegible due to fading and bleed-through. It appears to be a list or record of names and titles, possibly related to the Jesuit order mentioned in the main text. The text is written in a cursive hand and includes phrases like "Refektorium", "Lesezeit", "König", and "Kaiser".

*) Kaiser Maximilian I. von Österreich
 nach dem Tode Kaiser Rudolfs II.
 in Prag angetroffen.

126
vero in pia Reverentiae vestrae
fuorumque ac preces enixe
commendamus.

Vienae Austriae
die - anno -

Reverentiae vestrae
Servus in Christo

— —
Janus Professor Societatis
Jesu
Praepositus

Muyf

122

über sich, und wußte dem Hof
die ganze Sache vorzustellen
sozuletzt, daß man endlich
den Bescheid gab, es würde
mit dem Cardinalen Gregorio
nicht in allen Punkten
Tralen und Passirungen
man so stark nicht unter-
scheiden sollte. Derin Luga-
yünd war sehr zufrieden, daß
man sich die Landesherren
Hofmeister für mancherlei
Gerechtigkeiten zugewinnen
sollte. Doch blieb die Sache
den Hofmannen als gemeine
Räthler, nicht günstig set-
zen, und daher fragten sie
ihre Hebräermeister und per
consequens alle Gesandten von
der Sache. Der Kaiser verordnete
sich die ganze Stadt, und
sahte nicht widerum zu
seiner Ehre, der Monarchie
zürück, das Hof fand sich also
benötigt, die Kaiserliche
den Hofmannen unterzulegen
zu lassen, um damit die
das Collegium) allzeit ange-
sehener die Kaiser nicht allzu-
weit

schade müßte die allgemeine
Erfahrung zu fassen mit
der Ignaz Franz Xavier von
Blumenegg der alte berühmte
seiner Dreizehntzigjährigen
Zeit, der hincus pro peccato non
ten. Man ließ ihn überfallen
mit offenkundig yafun

122 ²

sangen nehmen; er ist auch bis heutigem Tage nicht an das Licht gekommen. *) Und dieß war alles, was der spanische Kurier mit seines Hofes Nachricht auswirkte.

Mloysia hatte von dem Tag ihrer Losprechung freyen Zutritt bey dem König; und ihr Mann Isaaß wurde zum kristlichen Hofjude ernannt. Er besand sich bey diesem Amt sehr wohl, bis er endlich mit einem Uriasbrief nach Peru, und von da zum Vater Abraham geschickt wurde. Dann ist Mloysia als Hofdame aufgenommen, und hiedurch — wie es nämlich schon ihr erster Beruf war — abermal eine Jesuiterinn worden.

*) Nur derjenige wird es nicht begreifen können, warum dieß geschehen sey, dem es unbewußt ist, wie weit sich die Jesuitenriffe vor Zeiten bey dem wienerischen Hof erstrecket hatten.

So gieng es in jenen Zelten zu, in
welchen die Jesuiten Päbste und König
waren!



Anhang

A n h a n g.



Anhang.

I.

Ich habe in einer Anmerkung über den Ausdruck: Wechsel fünfter Klasse, eine Erklärung der Jesuitenwechseln versprochen. Hier ist sie:

Daß die Jesuiten in allen Theilen der Welt ihre Banken hatten, wäre überflüssig zu erweisen; allein wie ihre Wechsel eingerichtet waren, wissen es bis heutigen Tages sehr wenige, auch sogar von jener Klasse der Menschen, welche immer die Geheimnisse der Jesuiten studirten. Wenn sie dieses ergründet hätten, würden sie die Jesuiten zwar in die Enge getrieben, niemals aber ihre gänzliche Aufhebung befördert haben. Allein von diesem ein andermal, und zwar in einer Schrift, welche ich unter dem Titel: „Mei-
ffen

ne Muthmassungen, daß es immer Jesuiten geben werde;“ so bald es möglich, will drucken lassen. — — Die Wechselfn der Jesuiten waren in fünf Klassen eingetheilt; mit der ersten hatte es folgende Beschaffenheit: Ich wollte z. E. aus Wien in welche immer einen Theil der Welt reisen, dabey aber keine Münzen, oder sonst welche Papiere, so man abermal in einem andern Lande aus und umwechseln mußte, mitschleppen; gieng ich in das Professhause der Jesuiten, und erlegte, ich will sagen dreißigtausend Gulden dem Provinzprokurator. Dieser gab mir dafür ein weißes Stück Papiers, welches einen Triangel, ein Quadrat oder welche immer eine Figur, in der Größe eines halben wienerischen Bankozettels vorstellte: er ermahnte mich aber zugleich, daß ich nirgends dieses Papier anbringen werde, als wo ich sagte, daß ich das Geld erheben wolle, z. E. in Madrit, und daß ich nur die erlegte Summe, wie auch den Ort, das Jahr, das Monat und den Tag, in welchem ich das Geld erlegte, nicht vergessen solle; sonst würde alles verloren seyn.

feyn. Dies weiſſe Papier gab ich ſodann,
 wie ich ſagte, z. E. zu Madrid im Pro-
 feſſenſen dem Provinzprocurator. Dieſer
 fragte mich, wie viel ich erlegt habe? wie
 auch, wo? in welchem Jahr, Monat und
 Tag? Darauf nahm er ein groſſes Buch,
 in welchem alle erdenkliche Figuren abge-
 zeichnet waren, legte auf eine mein über-
 brachtes Papier, welches vollkommen mit
 ſeiner Figur eintraf; und ſodann zahlte er
 mir meine dreißigtauſend Gulden baar, oh-
 ne allem Abbruch, aus; oder, wenn ich
 weiter reifen wollte, gab er mir ein neues
 Papier mit den nämlichen Warnungen,
 die ich in Wien bekommen habe. Kam
 ich mit ſo einem Papier nach Indien, oder
 ſonſt wohin; wo ich ausländiſche Waaren
 kaufen wollte, z. E. Zimmet, Chinarinde,
 oder auch Perlen, Edelgeſteine, u. m. d.
 ſo habe ich ſtatt des baaren Geldes, wenn
 ich wollte, alles dieſes um einen ſehr lei-
 dentlichen Preis durch die Jeſuiten haben
 können; die mir es aber nicht ſelbſt gaben,
 ſondern mich bey andern gewiſſen Kauf-
 leuten angewieſen hatten. Derley Pa-
 piere hat man in allen Profeſſenſen der
 Jeſuiten

Jesuiten erheben können; allein unter millionen gab es nicht zwey Stücke, welche einander vollkommen gleich wären geschnitten gewesen. — Man fand nach Aufhebung der Jesuiten ganze Küsten mit dergleichen Papierchen angefüllt; allein man glaubte, es wären nur Abschnitze von andern Papieren, und warf selbe in das Feuer. Ja, wenn man es auch gewußt hätte, daß so vieles daran gelegen wäre, so fehlte doch der Schlüssel dazu, wieviel, wohin, zu welcher Zeit, u. s. f. — —

Die zweite Klasse ihrer Wechselln war also beschaffen: Ich war z. E. in einem Ort wohnhaft, wo die österreichische Provinz ein Kollegium oder eine Residenz hatte, und ich sollte in Wien tausend Gulden bezahlen; so gieng ich zu dem Rector Collegii, oder Superior Residentiæ, und erlegte ihm die tausend Gulden. Dieser schrieb dem Provinzprocurator folgendemassen:

Reverende

Reverende in Christo Pater!

*D*ignetur Reverentia V^{ost}ra ex Cassa Collegii (oder Residentia) Domino N. N. solvere Florenos Rhenenses mille; quam ego solutionem pro parte Collegii (oder Residentia) ratam habeo. &c.

Diesen Brief gab er mir, und ich überschickte ihn meinem Gläubiger; kam nun dieser Dominus N. N. zu dem Provinzprokurator, so bekam er gegen diese Schrift seine tausend Gulden ohne allem Abbruch.

Die dritte Klasse war ganz sonderbar: wenn man eine Dispensazion oder sonst welches Erlaubniß von dem Pabste aus Rom verlangte, so gieng man in das Professhaus, erlegte da die Taxe, und holte zur von dem Provinzprokurator bestimmten Zeit seine Dispensazion oder Erlaubniß ab.

Die vierte Klasse bestand in dem, daß diejenigen, welche aus den päpstlichen Staaten kamen, im Profeßhause für päpstliche Dukaten reine Fremniger erhalten konnten.

Die fünfte Klasse war so beschaffen, wie es bey allen öffentlichen Wechselherren gewöhnlich ist; doch mit kleinerem Interesse. Allein dies geschah nur demjenigen, welcher von einem Jesuiten eine Empfehlung mitbrachte, daß er ein Mann sey, welchem zu trauen wäre. Die Juden hatten hiebey ihren guten Gewinn.

Die 1te Klasse hieß Cambium Jesuiticum; die 2te Cambium Provinciale; die 3te Cambium Sacrum; die 4te Cambium Pontificale; die 5te Cambium Christianum.

II.

Ich habe auch eine Erklärung des Ausdrucks : *quartum Pontifici Votum dixit*, versprochen, und zugleich hinzu gesetzt, dieser sey der eigentliche Ausdruck, womit die Jesuiten sagen wollten, daß der Pater ein *quatuor votorum* Professus geworden sey. Dieß aber geschah folgendermassen :

Nachdem ein Jesuit durch 17. Jahre schon in der Gesellschaft war, und sich durch diese Zeit ausgezeichnet hatte, ob er kalt oder warm wäre, so hat er seine *Vota solemnia* ablegen müssen. War er ihr Mann, so ward er zu dem *quartum votum* gelassen. Dieß geschah gemeiglich den 2ten Februar, am Maria Lichtmestage. Durch drey Tage vorher mußte er eine *Recollektionem Spiritus* machen, und öffentlich in der Stadt, mit einem langen weissen Saß über die Achseln, betteln

betteln gehen. Dieses Betteln gehen ist aber in sano sensu zu nehmen; denn es war ihm nur in gewissen, von der Obrigkeit der Jesuiten bestimmten Häusern zu betteln erlaubt. Durch diese drey Tage speiste er in der Mitte des Refektoriums bey einem kleinen Tisch, im Mantel, mit aufgesetztem Hut, welcher rundherum herabgelassen war. Ringsherum lagen jene Sachen, so er erbettelte, auf der Erde, z. E. Koffee, Zucker, ein mit rosenfarbigem Mascherln geperltes Lamm, eine Spanfau im Vogelhause, eine Backgeige, eine Kindswiege, und mehr dergleichen, was nämlich der gute Willen der Frauen obbemelter Häuser war: die Dukaten aber lagen in seinem Hosensacke. Den letzten Tag machte ihm zur Tischzeit der jüngste Pater quatuor votorum Professus von der Kanzel herab eine Exagerationem Defectuum, zu welcher er seine Defectus dem Exageratori schriftlich einschicken mußte. Den nämlichen Tag, in welchem er das quartum votum ablegen sollte, las er keine Messe; sondern es war um 8. Uhr in der Kirche das Hochamt, unter welchem
 der

der Rektor Collegii bey dem sogenannten Frauenaltar seine Messe gelesen. Dieser Messe wohnte der Pater bey; nach der Kommunion wurde das Konfiteor gebetet, der Rektor wendete sich mit der Hostie um, und vor dieser legte der Pater sein quartum Votum ab. Er las selbes aus einem mit seiner eigenen Hand beschriebenen Papier, welches er zuletzt unter das Patin, über welches der Rektor die Hostie hielt, demselben in die Hände legte. Sodann wurde er mit der obbemelten Hostie kommuntret. — Der Inhalt dieser Schrift bestand in dem, daß er Gott dem allmächtigen die ewige Armuth, Keuschheit, und Gehorsam in der Gesellschaft Jesu gelobet, Seiner päpstlichen Heiligkeit aber den strengsten Gehorsam schwöret. Dieser Gehorsam erstreckte sich ad Missiones Indicas, und auf andre dergleichen Kleinigkeiten, welche die ganze Welt nur zu sehr empfinden mußte. Die Schrift wurde von dem Pater unterschrieben, wie auch von dem Rektor, wobey der Ausdruck: in manus meas quartum Pontifici votum dixit, zu bemerken ist. Dann wurde

de

de die Schrift dem General nach Rom
überschickt, &c.

Ein solcher quatuor Votorum Pro-
fessus konnte nicht mehr aus der Gesell-
schaft gehen, es wäre dann, daß er ein
Karthustaner werden wollte. Wir haben
Beispiele davon, daß sich einige hiezu ent-
schlossen haben. Er hat auch keine geist-
liche Würde, keine Domherrnstelle, kei-
ne Probstei, kein Bisthum, keinen Kar-
dinalshut annehmen können, es wäre denn,
daß es ihm selbst der Pabst in Virtute S.
Obedientiae, & sub anathematis commi-
natione befohlen hätte. — Hingegen hat
nur er auf hohen Schulen doctren, Rec-
tor, Provinzial, und General werden
können.

℞. ℞. ℞.





143445

ULB Halle

3

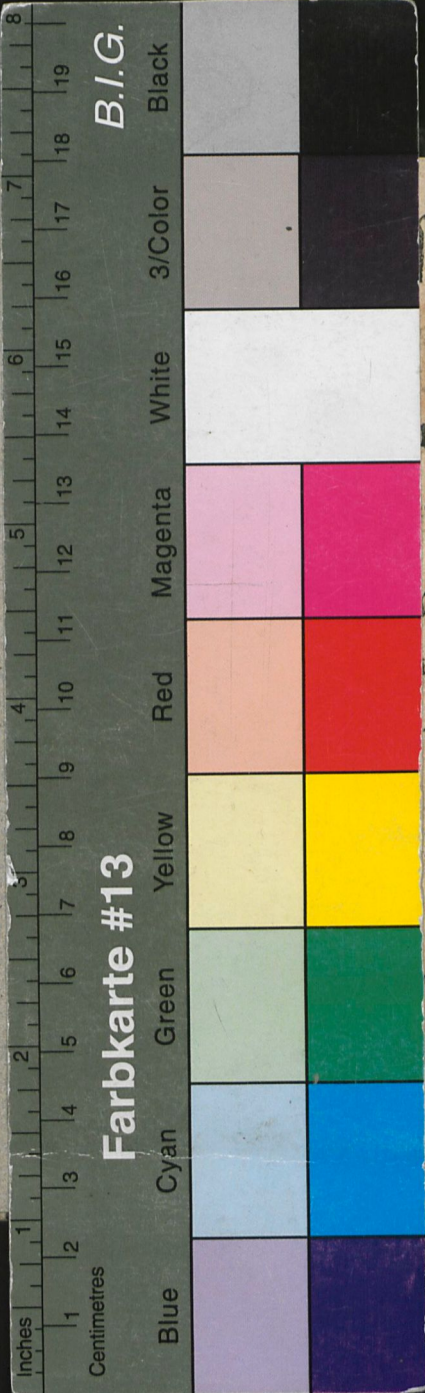
007 495 617



NO 18







Farbkarte #13

B.I.G.

...ia von Blumenau

...junge und reiche Wittwe

...r Bartlme Schlieff

...sult und Provinz = Procurator

...ak Löwl Schäbes

...in Jud und Handelsmann

eine Konzentrirte

...uitengeschichte

...m Protokoll der h. Inquisition.

Konstantinopel,

...offen des Großsultanischen Gerails.

1784.

